

SCHWEIZER

FATIMA-BOTE

„Am Ende
wird mein
Unbeflecktes Herz
triumphieren!“

QUARTALSHEFT DES FATIMA-WELTAPOSTOLATS
DER DEUTSCH-SCHWEIZ

Nr. 22

5. Jahrgang Nr. 3 / September – November 2004

Geschätzte Leser!

Einmal mehr hat uns Papst Johannes Paul II. mit einem grossen Geschenk überrascht: Nach den Jahren der Vorbereitung 1997 bis 1999 auf das Jahr 2000 (Jahr von Jesus Christus, Jahr des Hl. Geistes und Jahr des Vaters sowie nach dem Jahr des Rosenkranzes 2002-2003 mit dem lichtreichen Rosenkranz) folgte nun die Ausrufung eines „**besonderen Jahres der Eucharistie**“, das im Oktober 2004 zeitgleich mit dem Eucharistischen Weltkongress in Guadalajara (Mexiko) beginnen und im Oktober 2005 mit der Ordentlichen Versammlung der Bischofssynode enden wird, deren Thema lautet: »**Die Eucharistie: Quelle und Höhepunkt des Lebens und der Sendung der Kirche**«. Der Papst wird wissen, weshalb er dieses besondere Jahr ausgerufen hat: Die Verehrung der Eucharistie befindet sich auf einem absoluten Tiefststand!

Aus diesem aktuellen Anlass enthält unsere Herbst-Ausgabe äusserst aufschlussreiche Artikel zu dieser für unsere Kirche so zentralen Thematik. Es sei speziell auf den Artikel der Seiten 8-10 des deutschen Schriftstellers Martin Mosebach und auf jenen der Seiten 12 und 13 von Prof. Dr. Georg May verwiesen.

Wie sehr wir Katholiken es nötig haben, uns der zentralen Bedeutung der hl. Eucharistie wieder bewusst zu werden, kann an den Forderungen der sogenannten Basis abgelesen werden, die meint, man könne ohne Weiteres die sogenannte „Abendmahlsgemeinschaft“ mit den Protestanten einführen. Diese Haltung zeigt klar und deutlich auf, was viele, ja sogar die Mehrheit der Gläubigen bezüglich der sakramentalen Gegenwart unseres Herrn in der hl. Hostie halten. Sie glauben es schlicht und einfach nicht mehr. Das belegt auch die zunehmende Ehrfurchtslosigkeit gegenüber der konsekrierten Hostie. Wer beugt beim Eintritt in eine katholische Kirche noch das Knie – im klaren Bewusstsein, dass Jesus Christus, Gott selbst, im Tabernakel wahrhaftig anwesend ist? Wie viele Katholiken – sogar solche, die den Sonntag noch heiligen - wissen nicht mehr, dass man

Ave Maria

1917 – 2004
Noch 13 Jahre bis
Hundert... und
dennoch weitgehend
unbekanntes
FATIMA!

Ave Maria

aus Ehrfurcht bei der Wandlung und dann bis zum Ende des Hochgebetes „durch Ihn, mit Ihm und in Ihm“ (das der Priester alleine spricht) knien bleibt! Und wie viele Kommunizierende empfangen die hl. Hostie völlig unwürdig, unkonzentriert und sogar teilnahmslos, gerade so, wie man eben normales Brot (für das halten es ja auch die Protestanten) einnimmt.

Oder: Wie viele knien im Wissen um die reale Anwesenheit des Gottmenschen in der hl. Hostie auch beim Gebet „Herr, ich bin nicht würdig“ nicht mehr, da ja wiederum Jesus direkt vor uns ist. So wie sich die drei Könige vor dem Jesuskind und die Apostel bei der Auferstehung auf die Knie warfen, sollten wir dies erst recht tun!

Dass die reformierten Mitchristen nicht realisieren, welchen Schatz wir in der hl. Eucharistie haben, kann man nachvollziehen. Daher kommt es dann, dass ich kürzlich im Freundeskreis mit der Feststellung konfrontiert wurde, man habe zwar nichts gegen den Papstbesuch in Bern gehabt, wolle aber einfach nicht begreifen, dass man nicht gemeinsam „das Abendmahl“ feiern könne; man vermisse hier einfach die Toleranz! Dass jedoch Toleranz gerade das Gegenteil darstellt, nämlich die Akzeptierung, dass wir unter dem reformierten Begriff „Abendmahl“ in Gottes Namen nicht das Gleiche verstehen, konnten nicht alle meine Freunde verstehen.

Um dieser „Abendmahlsgemeinschaft“ willen, müssten wir Katholiken auf unseren grössten Schatz verzichten. Eigentlich ist es ja sowieso erstaunlich, wie sehr man auf diese „Gemeinschaft“ pocht, wenn andererseits die Protestanten „ihr“ Abendmahl so selten empfangen. Sie vergessen auch, dass es doch noch eine beachtliche Zahl von katholischen Gläubigen gibt, die den Herrn jeden oder fast jeden Tag empfangen oder jene, die auch während der Woche eine Kirche betreten, um dort vor dem Tabernakel zu verweilen und zum – real anwesenden – Herrn zu beten. Die Unterschiede sind und bleiben eklatant; das kann einfach nicht wegdiskutiert oder übergangen werden!

Freuen wir uns also auf diese neue Initiative des Paps-

tes, das kommende Jahr der Eucharistie erleben zu dürfen.

Wäre es nicht angebracht, während

Bruder Klaus, der heilige Eremit und Landesvater der Schweiz, sagte:

"Was die Seele für den Leib, das ist Gott für den Staat. Wenn die Seele aus dem Körper weicht, dann zerfällt er.

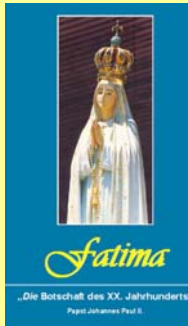


Wenn Gott aus dem Staat vertrieben wird, ist er dem Untergang geweiht."

Das Fest des hl. Bruder Klaus wird am 25. September gefeiert.

dieses Jahres zusätzlich zu unserem Gebetspensum täglich noch einen Zehner mit dem Geheimnis „der uns die Eucharistie geschenkt hat“ zu beten, verbunden mit der Bitte an die Gottesmutter, dass der wahre Schatz unserer Kirche durch alle Katholiken neu erkannt und auch durch unsere im Glauben getrennten Brüder und Schwestern mit wahrer Toleranz „ertragen“ werden könne. G.I

Dieser Ausgabe legen wir unseren geschätzten Lesern des **BOTEN** die in dritter Auflage erschienene und überarbeitete Broschüre „Fatima – Die Botschaft des XX. Jahrhunderts“ gratis bei. Neu aufgenommen wurde die Verkündigung des **Dritten Geheimnisses** von Fatima mit Erklärungen und Überlegungen dazu.



Ebenso erhalten diese Broschüre auch die Mitglieder des LEBENDIGEN ROSENKRANZES. Wir bitten jene, welche die Broschüre aus diesem Grunde doppelt erhalten, das Doppel zur Verbreitung der Botschaft von Fatima zu benutzen und an Mitchristen weiter zu geben. Bitte nicht zurücksenden!

Weitere Exemplare können Sie bei unserer Adressverwaltung (siehe Impressum, Seite 16) schriftlich oder über eMail bestellen.

Oktober: Rosenkranzmonat!

Der Name des Gebetes: Rosen-Kranz

Dem seligen Alanus da Rupe werden die Worte zugeschrieben: „Der Rosenkranz ist eine Krone der Glorie, geschliffen aus den Edelsteinen der Verdienste und dem Gold der Liebe der allerseligsten Jungfrau Maria.“

Hat die katholische Welt bis vor einiger Zeit in Verbindung mit dem Rosenkranz über den „Psalter“ gesprochen und ihn, wegen der 150 AVE MARIA in einer Parallelen zu den 150 Psalmen der hl. Schrift gesehen, so muss wohl seit der Veröffentlichung des „Lichtreichen Rosenkranzes“ durch Papst Johannes Paul II. bei der Erklärung dieses Gebets der wohl ursprüngliche Name erneut in den Vordergrund treten.

In der Tat geht es hier um einen Kranz von Rosen, den wir der seligsten Jungfrau Maria täglich anbieten. Gleichwie unter allen Blumen die Rose die symbolträchtigste ist und wegen ihrer Schönheit, Vielfalt, glänzenden Farben und unüberbietlichem Duft einen besonderen Vorrang unter den Blumen genießt, ebenso nimmt der heilige Rosenkranz unter allen Andachtsübungen den ersten Platz ein, insbesondere wenn es um die Verehrung der Gottesmutter Maria geht.

Eine Rose besteht

- aus jährlich neu spriessenden Zweigen – Sinnbild für den Freudenreichen Rosenkranz;

- aus grünen Blättern – Sinnbild für den Lichtreichen Rosenkranz;

- aus spitzen Dornen – Sinnbild für den Schmerzhafte Rosenkranz

- und die herrlich duftenden Blüten stehen als Sinnbild für den Glorreichen Rosenkranz.

Beim Lebendigen Rosenkranz spricht man deshalb von einer „ROSE“ oder einem „ROSENSTOCK“, und versteht darunter jeweils 20 Personen, von denen jede täglich ein Geheimnis aus dem Leben Jesu betet beziehungsweise betrachtet.

In einem weiteren Vergleich

könnten wir sagen: Das Kreuz des Rosenkranzes in unseren Händen



ermahnt uns andauernd, dem Kreuz Christi – Ursprung unserer Erlösung

– treu zu bleiben und mit dem hl. Apostel Paulus uns und

jedem Menschen zuzurufen: „Wir aber verkünden Christus, den Gekreuzigten!“ (1 Kor 1,21);

- die 12 Thesen des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, die wir beim Kreuz beten, deuten auf die Verehrung Mariens durch die Apostel und zugleich auf unser eigenes „Ja“ zum Glauben und zur Erlösung hin;

- die 24 Vaterunser mit den sieben Aussagen lassen auf die Dankbarkeit des Betenden über die Erlösung und

Die Bitte der Gottesmutter:

Betet täglich den Rosenkranz!

die sieben Gnadenströme der Sakramente schliessen;

- die 212 Ave Maria sind mit den unzähligen hell leuchtenden Sternen am Himmel vergleichbar, die wir in kindlicher Hingabe unserer himmlischen Mutter als einen Kranz von wohl duftenden Rosen darbringen, ihr,

Der Heilige Vater Pius XII. sagte in seiner Radioansprache an die Pilger von Fatima am 13. Oktober 1951:

»Nicht nur der Engel des Herrn, sondern die Königin der Engel macht ihren Jubiläumsbesuch in all ihren Bereichen, mit all den wundertätigen Bildern aus den berühmtesten Heiligtümern der Christenheit und vor allem aus diesem Heiligtum zu Fatima, wo der Himmel es Uns gewährte, sie als Königin der Welt zu krönen.

In Amerika wie in Europa, in Afrika wie in Indien, in Indonesien und Australien regnete es bei ihrem Durchgang Segen vom Himmel, vervielfältigen sich ihre Gnadenwunder in einem solchen Maß, daß Wir kaum glauben können, was Unsere Augen sehen.

Unter dem mütterlichen Blick der himmlischen Pilgerin gibt es keinen Widerstreit der Nationen und Rassen, der spaltet; keine Grenzen, die trennen; keine Interessengegensätze, die verfeinden. Alle schätzen sich in diesem Augenblick glücklich, sich als Brüder zu erkennen. Ein einzigartiges und selten beeindruckendes Schauspiel, das zu den schönsten Hoffnungen berechtigt!«

Seligsprechung von Anna Katharina Emmerick (1774 - 1824) am 3. Oktober in Rom

Das Wirken der Mystikerin Anna Katharina Emmerick für das heilige Sakrament des Altars

Es ist leicht zu begreifen, dass Anna Katharina ihre eifernde Liebe vornehmlich dem höchsten **Geheimnis in der Kirche, dem hochheiligen Altarssakrament**, weihte. Wir wissen schon aus ihrer Jugend, dass dieses Geheimnis wie ein Magnet sogar aus der Ferne ihr liebendes Herz anzog. Oftmals hatte sich Christus ihr in diesem Sakrament in wunderbaren Erscheinungen offenbart.

Wie bei anderen Sühneleiden, so sah sie auch bei den um das allerheiligste Altarssakrament zu leidenden Peinen zuerst die besondere Schuld der Menschen gegen dasselbe. Sie wurde im Geiste in die Kirchen ihres Heimatlandes und in andere entfernte geführt, um zu sehen, was durch Unglauben, durch unwürdige Kommunion, durch schlechte Vorbereitung oder gänzliche Unterlassung derselben vor dem Empfang des heiligen Sakramentes, durch Unehrebarkeit und Lauheit gegen dieses von Geistlichen und Laien gesündigt wurde. Die geistige Art ihrer Leiden wurde an diesen einzelnen Stellen ein mühsames Herausziehen der Fehlenden aus Schmutz und Kot, ein Reinigen mit Wasser, und dann ein noch mühsameres Hinschleppen auf ihren Schultern zum Beichtstuhl. Die Folgen dieser Leiden bezeichnete sie mit dem Ausdruck, sie sei zerschmettert. Die Gleichgültigkeit und Lauheit unzähliger Christen, auch geistlicher Personen, die sich sündhafterweise ganz in die irdischen Sorgen verwickelten und den Schatz des heiligen Sakramentes mit seiner Einladung „Kommt zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“, gar nicht beachtet, hatte sie als ein sie ganz erdrückendes Gewicht als ihr Leidensoffer vor das heilige Sakrament zu tragen. Sie trug es gern auf der rechten Schulter, eingedenk des Kreuzes unseres Herrn und der Wunde, die dieses seiner Schulter eingedrückt hat. **Sie sah und verehrte diese Wunde* oft als die schmerzlichste seines ganzen Leibes.**

Zu verschiedenen Zeiten hatte sie Bilder von den Geheimnissen der heiligen Messe. Alles Heilige des Alten Bundes, vom Opfer der Altväter an,

wurde ihr als Vorbedeutung und Vorbereitung auf dieses Geheimnis aller Geheimnisse gezeigt. In diese Gesichtsbilder traten als Gegenstücke Bilder aus der Gegenwart ein, die sie tagelang, begleitet von endlosen Schmerzen, sah: Wie Priester von der Gnade der Kirche, von dem Schatz der Verdienste Jesu und der Heiligen umgeben waren, aber tot und laumehrten und opferten; wie Priester nach dem Grundsatz, man müsse fröhlich mit den Fröhlichen sein, sich in Gesellschaften der Sinnlichkeit im Genuss und dem Leichtsin im Reden hingeben und dabei täglich die heilige Messe lesen. „O, es ist eine ungeheure Sache – das schlechte Messlesen“, rief sie aus. Sehr merkwürdig und für Priester zu beherzigen sind ihre Worte: „Die Mängel und Vernachlässigungen des Gottesdienstes vermehren die Schuld des Versäumenden. Der Dienst aber, der dem Herrn gebührt, wird auf eine höhere Weise ersetzt. So sehe ich unter anderem die Zerstreungen des Priesters bei heiligen Handlungen, z.B. bei der heiligen Messe, ganz wesentlich, indem

ich seine Person wirklich da sehe, wo gerade seine Gedanken sind – in einer Gesellschaft, in einem Garten, bei einer Person ausserhalb der Kirche, bei einem Buch usw. Währenddem aber sehe ich einen Engel als seinen Vertreter am Altar, welcher **statt seiner** die Gebete mit Andacht und Würde spricht.“... Zu ihrem Trost sah sie andere vom Heiligen Geist erweckte Glieder der Kirche, die ähnlich wie sie in Lehre, Gebet und Leiden dem Verfall der Religion entgegenarbeiteten, insbesondere solche, die den so sehr eingeschlafenen Sinn für das heiligste Altarssakrament wecken sollten. Dieses Bewusstsein machte sie in ihren Schmerzen froh und stark. Anna Katharina schaute die ganze Verheerung, welche der Unglaube in der Kirche ihrer Zeit angerichtet hatte; es wurde ihr aber auch die künftige Erneuerung gezeigt, für die sie mit an-



* Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf die Botschaft vom 26.3.2003 an JNSR, in der die Schulterwunde unseres Herrn und das von JESUS an den Hl. Bernhard, Abt von Clairvaux, offenbarte Gebet erwähnt werden. Der Hl. Bernhard fragte unseren Herrn eines Tages, welches der grösste erlittene Schmerz seines Leibes während seiner heiligen Passion gewesen sei. Unser Herr antwortete ihm:

„Durch das Tragen meines Kreuzes hatte ich auf meiner Schulter eine Wunde und drei offen gelegte Knochen. Diese Wunde, die den Menschen nicht bekannt ist, hat mir vor allen anderen Schmerzen die grösste Qual verursacht.

Aber offenbare es den Menschen und wisse, dass jede erbetene Gnade kraft dieser Wunde gewährt werden wird. Und alle, die mich zum Gedenken dieser Wunden jeden Tag mit je drei Vaterunser, Gegrüsst seist du und Ehre sei... verehren, werde ich alle ihre schweren und lässlichen Sünden vergeben; sie werden nicht eines unvorhergesehenen Todes sterben, die selige Jungfrau wird sie zur Todesstunde besuchen, und sie werden Gnade und Erbarmen erhalten.“



GEBET ZU EHREN DER SCHULTERWUNDE UNSERES HERRN

„Liebster Herr JESUS Christus, sanftmütigstes Lamm Gottes: Ich, armer Sünder, bete an und verehere die heiligste Wunde, die Du an Deiner Schulter durch das Tragen des sehr schweren Kreuzes auf den Kalvarienberg erhieltest, wodurch drei Knochen offengelegt und dadurch furchtbare Schmerzen verursacht wurden.

Kraft der Verdienste dieser Wunde, bitte ich Dich, mit mir Erbarmen zu haben, mir alle meine schweren und lässlichen Sünden zu vergeben, mir in der Todesstunde beizustehen und mich in Dein glückliches Reich zu führen.“

JESUS hat diese Anbetung dem Hl. Bernhard vor mehr als acht Jahrhunderten offenbart.

Am 13. Oktober sah Sr. Lucia die Gottesmutter vom Berge Karmel

Fatima und das Karmel-Skapulier

In der katholischen Welt wird viel über Fatima gesprochen und geschrieben. Eigentümlich ist es, daß man in den meisten Büchern, wie auch in Predigten und Vorträgen nicht erwähnt, daß Maria am 13. Oktober 1917 als Königin des heiligen Skapuliers, als Unsere Liebe Frau vom Berge Karmel, erschien. Daher ist es angebracht und wünschenswert, immer wieder über dieses Thema zu informieren.



Rosenkranz und Skapulier

Der Rosenkranz und das heilige Skapulier sind die zwei bedeutendsten Formen der Marienverehrung. Die Gottesmutter wünscht in Fatima das Rosenkranzgebet als Mittel, die bestehenden und neu aufkommenden Irrlehren zu überwinden. Das Skapulier überreichte die Gottesmutter im Jahre 1251 dem hl. Simon Stock und schenkte ihm dadurch ein Gnadenmittel und Schutzkleid in allen Gefahren, die uns in der Zeit und für die Ewigkeit drohen. Beide Arten der Marienverehrung unterscheiden sich voneinander durch die jeweilige innere Haltung gegenüber der Muttergottes. Durch das Rosenkranzgebet huldigen wir in vorzüglicher Weise Maria, während wir durch das Tragen des hl. Skapuliers unsere beharrliche Hingabe und Weihe an die Mutter bekunden. Immerzu wird uns der Anblick des Skapuliers anspornen, diese Hingabe und Weihe fortzusetzen, zu vertiefen und in unseren Alltag einzubauen.

Das Gnadenkleid des heiligen Skapuliers

Da wo viele Gläubige noch zu wenig mit dem hl. Skapulier vertraut sind, ist es sicher angebracht, daß wir die Geschichte des heiligen Skapuliers hier kurz erwähnen. Das heilige Karmeliten-Skapulier oder das Skapulier Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel wird so genannt, weil es ursprünglich das Skapulier der Karme-

liten, einem der seligsten Jungfrau auf dem Berge Karmel geweihten Orden, war. Das Wort "Skapulier" kommt vom lateinischen "scapulis" und bedeutet ein auf den Schultern ruhendes den ganzen Körper von vorne und hinten bedeckendes Tuch. Bei den Benediktinern ist dies ein schwarzes Tuch, das den ganzen Körper bedeckt. Das Karmel-Skapulier ist braun

und das berühmteste und verbreitetste von allen Skapulieren. Seinen Ursprung verdankt es der allerseligsten Jungfrau Maria selber, die am 16. Juli 1251 dem heiligen Simon Stock, dem damaligen Generaloberen des Karmelitenordens, erschienen ist. Zu seiner Zeit hatten die Karmeliten wegen der blutigen Verfolgungen von Seiten des Islam in Palästina sich in Europa niedergelassen. Doch auch hier konnte man ihre strenge Lebensweise nicht gleich verstehen und es entstanden neue Verfolgungen und Drangsale. Viele einflußreiche Katholiken bestürmten Papst Honorius III. mit falschen Anschuldigungen, er möge diesen Orden in Europa nicht dulden und ihn aufheben. In dieser äußersten Bedrängnis flehte der hl. Simon Stock unaufhörlich die Gottesmutter und seine Herrin an, sie möge sich ihres Ordens annehmen und ihm ein besonderes Unterpfand ihres Schutzes schenken. Beide Bitten erhörte die gütige Mutter des Karmels. Sie erschien dem Heiligen Vater in Rom und forderte ihn auf, den Orden der Karmeliten zu beschützen; auch teilte sie dem Hl. Vater mit, daß in derselben Nacht die zwei Hauptfeinde der Karmeliten in Rom plötzlich sterben würden, was auch geschah. Am selben Tage aber - es war der 16. Juli 1251 - erschien die Gottesmutter dem hl. Simon Stock, von vielen Engeln begleitet, überreichte ihm das Skapulier und sprach: »Nimm hin, mein vielgeliebter Sohn, dieses Skapulier deines Ordens als ein besonderes Zeichen der mir gehörenden Bruderschaft, als ein Vorrecht

für dich und alle Karmeliten; wer mit diesem Kleide bekleidet stirbt, wird das ewige Feuer nicht erleiden. Siehe, es ist ein Zeichen des Heils, eine Schutzwehr in Gefahren, ein Unterpfand des Friedens und des ewigen Bundes.«

Sobald dieses kostbare Versprechen der Gottesmutter bekannt wurde, wollten auch Gläubige, die nicht zum Orden gehörten, dieses unschätzbare Unterpfand eines guten Todes besitzen. Päpste und Kardinäle, Kaiser und Könige, so die deutschen Kaiser Ferdinand II. und III., König Eduard von England, mehrere Könige von Spanien, Frankreich, Portugal, Bischöfe und Priester und Millionen von Gläubigen haben sich in der Folge mit diesem Gewande Mariens bekleidet, um ihres besonderen Schutzes im Leben und im Sterben sowie der zahlreichen Gnaden und Privilegien teilhaftig zu werden. Als Leo XI. zum Papst gekrönt wurde und dabei mit den päpstlichen Gewändern bekleidet werden sollte, wollte ihm eine Geistlicher zuvor das hl. Skapulier abnehmen, welches er schon von seiner frühesten Jugend an beständig getragen hatte. Allein der neue Papst liess dies nicht zu; er sprach: "Lasset mir Maria, damit Maria mich nicht verlasse." Man kann wohl sagen, daß das hl. Skapulier ein Wahrzeichen der Kinder und Verehrer Mariens ist.

Teil der Fatima-Botschaft

Schwester Lucia wurde gefragt, ob das hl. Skapulier ein Teil der Botschaft sei? Lucia antwortete: Ja! Und sie fügte hinzu: "Jetzt hat dies auch der Heilige Vater aus der ganzen Welt gegenüber ausgesprochen, als er in seinem Rundschreiben zum Skapulierjubiläum sagte, *daß das heilige Skapulier ein deutliches Zeichen der Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens sei. Jetzt kann niemand mehr daran zweifeln!*" Die Fatima-Botschaft ist eine Aufforderung zur Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens, eine Weihe, durch die wir die völlige Hingabe an Maria vollziehen mit dem Versprechen, durch Aufopferung der täglichen Mühen und Leiden Sühne zu leisten für die Sünden, für die eigenen als auch für die der Mitmenschen. Was will das Tragen des heiligen Skapuliers anderes bezwecken, als daß wir diese Hingabe an Maria nicht bloß einmal in heiliger Be-

geisterung versprechen, sondern daß wir Tag für Tag, ja Stunde für Stunde an diese unsere Hingabe erinnert werden und uns bemühen, als wahre Kinder Mariens zu leben. Wenn der Priester das heilige Skapulier auflegt, betet er: Empfange dieses geweihte Gewand und bitte die hochheilige Jungfrau, es durch ihre Verdienste fleckenlos zu tragen, auf daß sie dich schütze vor allem Übel und dich zum ewigen Leben führe.

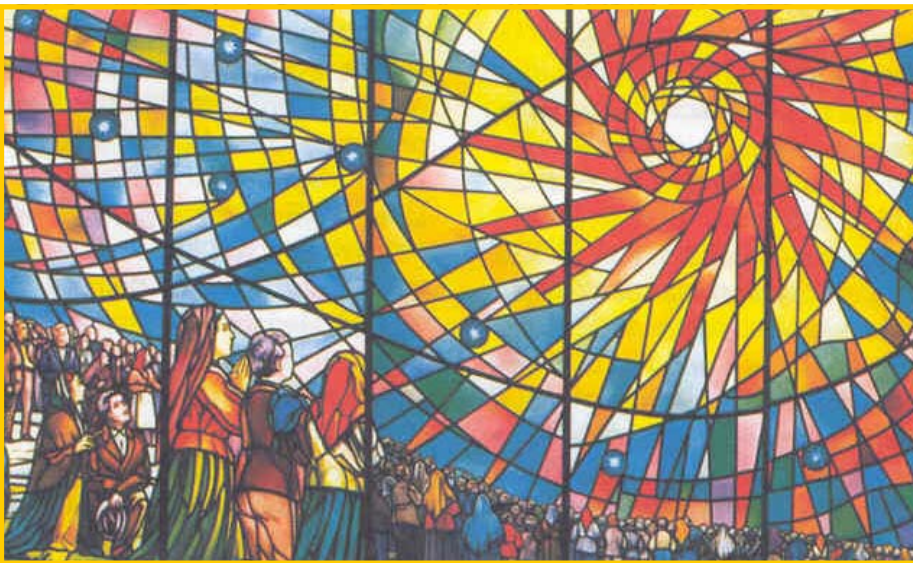
Und unsere Antwort soll sein, daß wir immer wieder mit dem heiligen Johannes vom Kreuze sprechen: "Ich wünsche mit allem Eifer alle Tugenden Mariens zu üben, an die mich dieses heilige Kleid erinnert."

So wird gerade der Skapulierträger die Botschaft von Fatima aufnehmen und bestrebt sein, die eigene Heiligung zu betreiben und an der Sühne für

Archive über Fatima geöffnet

KRITISCHE DOKUMENTATION ÜBER FATIMA ERSCHIENEN

*Der lange und schwierige Weg der Klärung der Ereignisse
in der Cova da Iria von 1917*



Das Werk ist von großem Interesse, damit man das Ereignis von 1917 in der Cova da Iria von Anfang an und nunmehr lückenlos einsehen und es im Umfeld dieser Zeitepoche auch lokalisieren kann. Aus der Lektüre dieser wissenschaftlich-kritischen Ausgabe sämtlicher Dokumente ergibt sich eine klare Sicht über die durch die Erscheinungen verursachte Überraschung im portugiesischen Volk und in der vorherrschenden atheistischen Gesellschaft Portugals und mit etwas Verzögerung auch im Ausland. Die Reaktionen sind ganz unterschiedlich: Von der bloßen Neugierde und grossen Begeisterung bis zur Verachtung des Geschehens und der Kinder und der aktiven Ablehnung.

Es gibt auch die zurückhaltende Stellungnahme und vorsichtige Abschätzung. Selbst innerhalb der portugiesischen Kirche wird der Enthusiasmus vieler Gläubigen zum Skandal gegenüber der anfänglichen Reserve und der kritischen Haltung des Klerus. Erst bei der vorletzten Erscheinung sind einige Priester anwesend, andere kommen absichtlich erst nach den Erscheinungen in die Cova da Iria. Die Kinder spielen eine Hauptrolle, nachdem Staatsapparat und Klerus, wenn auch aus verschiedenen Beweggründen heraus, zunächst einen vergeblichen Versuch machten, über das Geschehene zu schweigen. Als das „Totschweigen“ wegen der Überzeugung der Seherkinder fehlschlug, beginnen jene Verhöre, in denen die Kinder sowohl dem Klerus als den staatlichen Organen all das erzählten, was sie gesehen und gehört hatten. Ohne diesem Zwang hätten sie wohl nie über ihre Erfahrungen gesprochen. Denn die Aussagen der Kinder geschehen nicht spontan, sie gehen sogar weg, wenn sie spüren, dass die Neugierde der Leute zu groß und unerträglich wird.

Die Auslegung des Ereignisses

und seine Bedeutung erfolgt nicht einheitlich.

◆ In den politischen oder republikanischen Medien sieht man in den angeblichen Erscheinungen eine Gefährdung für die aktuelle Regierung. Man ist der Meinung, dies sei ein Versuch des Klerus, sich wegen der ihnen auferlegten Grenzen zu rächen.

◆ Die Lesung mit der politischen Brille wird auch von einer anderen politischen Seite begleitet, und zwar von monarchistischen Tendenzen, die gerne wieder an die Macht zurückkehren möchten.

◆ Innerhalb der Kirche gibt es viele Christen, welche den Erscheinungen beiwohnten und glaubten, es handelt sich um ein Wunder. Die Gelehrten wiederum stellen eine Verbindung her mit dem, was in Frankreich 1858 geschehen war und sprechen sehr bald über das „Portugiesische Lourdes“.

◆ Von Seiten des Klerus und der Hierarchie der Kirche gibt es die Annahme, das Ereignis könnte ein Feldzug der Feinde der Kirche sein, um dadurch einen Vorwand zu erhalten, die Kirche noch strenger zu verfolgen, in die Schranken zu weisen und auszurotten.

◆ Später, vor allem seit dem Sonnenwunder des 13. Oktober, wird der Wunsch lauter, es solle eine ernsthafte Untersuchung angestellt werden, damit klar festgestellt wird, ob es sich um „einen übernatürlichen Einbruch“ handelt oder nicht. Für diese Lesart gibt es eine allgemeine Offenheit. Es beginnt die Verehrung der Gottesmutter durch das gläubige Volk und man baut am Ort eine erste Kapelle.

Die veröffentlichten Texte und jene, die noch erscheinen werden, erlauben ein ernstes Studium der Ereignisse vom historischen und theologischen Standpunkt aus. Jeder Leser, der die Wahrheit dessen, was Fatima ist, jeder, der die Bedeutung dieses Heiligtums kennen lernen möchte, findet in den Dokumenten den Stoff, sich darüber seine eigene Meinung

„Der Mensch ist nie grösser als dort, wo er kniet.“
Papst Johannes XXIII.

„Der erste Schritt, uns vor der Herrschaft der Götzen zu schützen, wird sein, den Geist der Ehrfurcht zu gewinnen: Wer Gott nicht anbetet, verfällt alsbald den Götzen! Auch heute steht es nicht gegen die Würde, sein Knie zu beugen, Ehrfurcht zu haben, Christus anzubeten und zu verherrlichen.“
J. Kard. Ratzinger

F a t i m a – die Mauer der Unkenntnis durchbrechen

Im Zusammenhang mit dem dritten Teil der Vision vom 13. Juli 1917 erfahren wir aus dem Mund des Heiligen Vaters persönlich, dass „es eine mütterliche Hand war, die die Flugbahn der Kugel leitete“ und es dem „Papst, der mit dem Tode rang“ erlaubte, „an der Schwelle des Todes“ stehenzubleiben. Eigentlich sollte der Papst am 13. Mai 1981 zu Tode kommen - das war der Auftrag feindlicher Macht... Oder war es ein kräftiges Zeichen des Himmels, endlich mit der Veröffentlichung des 3. Teils des Geheimnisses von Fatima ernst zu machen..? Die Veröffentlichung beziehungsweise die Weihe Russlands zog sich dahin, weil man wohl diplomatische Komplikationen fürchtete – so darf angenommen werden. Die Worte des Hl. Vaters jedoch können uns helfen, die verheissungsvoll verborgene Botschaft aus ihnen abzulesen und sie für die Zukunft darzustellen.

Die mütterliche Hand Mariens rettet

Das lange Abwarten mit der Veröffentlichung der Informationen, die im dritten „Geheimnis“ von Fatima enthalten sind, hat dazu beigetragen, dass das Wort des Heiligen Vaters über „eine besondere Hilfe Mariens bei ihm“ nicht eine emotionsgeladene Spontanaussage über eine glückliche Fügung war, sondern, dass es bedeutet, daß ihm Maria vom Himmel her am 13. Mai 1981 eine bleibende Hilfe gab.

Ihre Einwirkung auf den Lauf der Dinge dieser Welt mittels der unerwarteten Rettung seines Lebens sollte sich nicht in einem einzigen hilfreichen Augenblick erschöpfen. Es gibt vielmehr ein fortschreitender Vorgang der Gottesmutter, der schon viele Jahre andauert (1917-1981, das Jahr des Attentats auf den Papst bzw. 1917-2000, dem Jahr der Veröffentlichung) und dessen bleibende und dauerhafte Auswirkungen für die Menschen und die Kirche anlässlich des Attentates eine neue Dimension erhält.

Warten heisst Klärung

Das Warten vor allem auf den geeigneten Zeitpunkt der Veröffentlichung übernatürlicher Ereignisse hat eine große Bedeutung. Es ist hier so ähnlich wie bei der Beurteilung von übernatürlichen Heilungen an Gnadenorten. Nehmen wir als Beispiel die Prozeduren bei der Feststellung der übernatürlichen Wunderheilungen in Lourdes: Die öffentliche und amtliche Bestätigung des übernatürlichen Wundercharakters einer Heilung steht erst am Ende eines langen Vorganges der Überprüfung. Zuvor muß das zivile und rein wissenschaftlich arbeitende Untersuchungsteam den Sachverhalt feststellen und dokumentieren. Dann wird noch weitere fünf Jahre gewartet. Erst nach diesem medizinischen Erweis, daß es sich bei der Heilung nicht um eine nur seelisch bedingte Spontanheilung handelt, gibt

das Medizinische Büro von Lourdes die Erklärung ab, daß es sich bei der dokumentierten Heilung um ein Ereignis handelt, das mit natürlichen Mitteln nicht erklärbar ist. Erst wenn alle diese Fragen abgesichert sind, sagt die Kirche, dass eine bestimmte Heilung ein Ereignis ist, das nur mit übernatürlicher Hilfe erklärbar ist, also ein Wunder.

Erster Eindruck des Papstes

Der Hl. Vater hat bald nach dem Attentat und der wunderbaren Errettung daraus noch am Krankenbett einen sogenannten „Vertrauensakt“ Maria gegenüber verfasst, der am Pfingstfest des gleichen Jahres (7. Juni 1981) in der Marienbasilika Santa Maria Maggiore verlesen wurde. (Weihe der Welt an das Unbefleckte Herz Mariens am 1550. Jahrtag des für die frühe Kirche wichtigen Konzils von Ephesus 431, das die Mutterschaft Mariens (theotokos) als Glaubensgut der Kirche verkündete). Zu diesem Termin kannte der Papst noch nicht (!) den Inhalt des dritten Teiles der Vision vom 13. Juli 1917. Dieser lag noch im Geheimarchiv der Glaubenskongregation verwahrt. Der Heilige Vater ließ sich jenen Brief mit dem „3. Geheimnis“ erst am 18. Juli 1981, das heißt nach seiner Genesung und gut einhalb Monate nach dem Vertrauensakt und zwei Monate nach dem Attentat, übergeben. Er gab ihn am 11. August 1981 der Glaubenskongregation zurück.

Beschluß des Papstes

Wie gesagt, erst nach dem Attentat hatte er Kenntnis vom Inhalt des Textes des dritten Geheimnisses von Fatima bekommen. Und in vollem Bewusstsein der Tragweite seines Beschlusses und der Größe des Interesses der Weltöffentlichkeit verfügte er dennoch, dass man mit der Veröffentlichung dieses dritten Teiles der Vision vom 13. Juli 1917 noch warten solle. Seit dem frühest möglichen Termin, den Text zu veröffentlichen (1960), bis zum Attentat sind also schon gan-

ze 21 Jahre vergangen.

Gerade, weil er aber das Attentat überleben durfte, verfügte der Papst, dass das dritte Geheimnis noch nicht sofort veröffentlicht werden sollte. Denn er spürte, daß es dabei um ihn selbst gehen könnte. Bei seiner Dankwallfahrt nach Fatima für die wunderbare Rettung aus der Lebensgefahr, es war im Jahr darauf, am 13. Mai 1982, sagte der Heilige Vater im vertrauten Kreis: **„Es ist mir eine Ehre, für die weitere Bekanntmachung der Botschaft von Fatima mein Blut vergossen zu haben.“**



Der Papst will mit anderen Worten sagen, dass das Attentat nicht ein Horror-Ereignis war (so schrecklich es dabei zugeht), sondern der dunkle Teil jenes Planes ist, der erst deutlich werden muß.

Bei dem Attentat auf den Heiligen Vater 1981 geht es also nicht in erster Linie um ein innerweltlich-politisches Ereignis mit großer Sensationskraft für die Medien (das man aber bald wegen einer anderen, größeren Sensation vergessen wird), sondern um eine Tat, die ein himmlisches (übernatürliches) Eingreifen Mariens herausforderte, damit die Kernaussage der Botschaft von Fatima vor der ganzen Welt am 13. Mai, dem Fatimatag (!), am Petersplatz (!) noch einmal in ihrem Verheißungscharakter deutlich werden sollte. Maria wollte damit erreichen, daß sich die ganze Welt, die ganze Kirche, nochmals mit ihrer Botschaft in Fatima auseinandersetzt.

Worum geht es in den Botschaften der sechs Erscheinungen?

Es geht bei der Fatimabotschaft darum, sich von Maria zum Heil aller an-

sprechen zu lassen, Seelen zu retten, und alle zur Besserung des Lebens anzuregen. Maria möchte die vom gekreuzigten und auferstandenen Jesus gestiftete Sendung der apostolischen Kirche dadurch weiterführen, daß möglichst viele Gläubige das Geheimnis des stellvertretenden Opfern ihr schenken als Mithilfe beim Erlösungswerk des Herrn. Man könnte ohne weiteres sagen, daß Maria mit ihrer Botschaft einen ganz wirksamen und heute oft übersehenen Beitrag zu der vom Heiligen Vater verkündeten Neu-Evangelisierung leisten will.

Es geht um das Heil der Welt...

Papst Pius XII. sagte zu dem letzt erwähnten Thema der Stellvertretung der Christen für das Heil der anderen (für das Heil der ganzen Welt) schon im Jahre 1943 in seiner Enzyklika *Mystici corporis* („Über den geheimnisvollen Leib Christi“, die Kirche): „Es ist ein schaudererregendes



Geheimnis, daß das Heil vieler Menschen von den Gebeten und den Opfern weniger (sühnebereiter) Seelen abhängt.“

Zehn Jahre später (1953) stellt er zu diesem Thema die zurückhaltende Frage, ob „die Menschen die verhaltene Sprache der Tränen“ eines Marienbildes verstünden und sich durch jenes Bild des Unbefleckten Herzens Mariens, das im Zusammenhang mit Fatima steht, zur Bekehrung führen ließen, wie es sich Maria mit ihrem Unbefleckten Herzen ersehnt.

... und um die Rettung der Seelen

Angespielt hat Pius XII. dabei auf ein kirchlich anerkanntes Ereignis, das im Jahre 1953 (29. bis 31. August), also sieben Jahre vor dem frühesten Termin der Veröffentlichung des dritten Teiles des Geheimnisses von Fatima geschah. In Syrakus vergoss ein Bildnis des Unbefleckten Herzens in der Wohnung eines jungen Landarbeiter-Ehepaares für drei Tage erwiesenermaßen menschliche Tränen. 1953 gab es in Syrakus zwar keine Wort - Botschaft für die Menschen, aber dafür im Zusammenhang mit diesem wunderbaren Ereignis der Tränen ein überraschend stürmisches Hereinbrechen des Übernatürlichen, der barmherzigen Welt Gottes, in die



Der Hl. Vater bei der Weltweihe an das Unbefleckte Herz in Rom am 8. 10.2000

„Was bleibt, haben wir gleich zu Beginn unserer Überlegungen über den Text des Geheimnisses gesehen: *Die Hinführung zum Gebet als Weg zur Rettung der Seelen und im gleichen Sinn der Hinweis auf Buße und Bekehrung.*

Ich möchte am Ende noch ein weiteres mit Recht berühmtes gewordenes Stichwort des Geheimnisses aufgreifen: "Am Ende wird mein Unbeflecktes Herz wird siegen".

Was heißt das?

Das für Gott geöffnete, durch das Hinschauen auf Gott rein gewordene Herz ist stärker als Gewehre und Waffen aller Art. Das "Fiat" Marias, das Wort ihres Herzens, hat die Weltgeschichte gewendet, weil es den Retter eingelassen hat in diese Welt - weil im Raum dieses JA Gott Mensch werden konnte und es nun ewig bleibt. Das Böse hat Macht in der Welt, wir sehen es und erfahren es immer wieder; es hat Macht, weil unsere Freiheit sich immer wieder von Gott abdrängen läßt. Aber seit Gott selbst ein menschliches Herz hat und so die Freiheit des Menschen ins Gute hinein, auf Gott zu, gewendet hat, hat die Freiheit zum Bösen nicht mehr das letzte Wort. Seitdem gilt: "In der Welt werdet ihr Drangsal haben, aber seid nur getrost, ich habe die Welt überwunden" (Joh 16,33). Dieser Verheißung uns anzuvertrauen, läßt uns die Botschaft von Fatima ein.

Joseph Kardinal Ratzinger in Rom am 26. Juni 2000

Niederungen dieser Welt: über 600 kirchlich bestätigte Wunderheilungen und Gebetserhörungen im Laufe eines Jahres (!).

Wie werden die Menschen reagieren?

Der damals regierende Papst Pius XII. sagte ein Jahr nach der kirchlichen Anerkennung am 17.10.1954, in einer Radiobotschaft an die sizilianische Bischofskonferenz und an die Bevölkerung Siziliens unter anderem die vorhin erwähnten Worte: „Werden die Menschen diese verhalten geheimnisvolle Sprache („arcano linguaggio“) der Tränen Mariens verstehen?“ Er schien zu befürchten, dass trotz der göttlichen Überfülle von Hulderweisen, Gebetserhörungen und Wunderheilungen in Syrakus die Menschen damals nicht in der Weise gläubig reagieren würden, wie es dem als echt anerkannten Ereignis in der sizilianischen Stadt entsprechen würde.

Fatima-Apostolat heisst: Die Mauer der Unkenntnis durchbrechen,

damit sich niemand mehr dem Ruf einer Mutter, die retten will, verschließt. Um der Fatima-Botschaft auf Weltebene endlich zum Heil der Menschen zum Durchbruch zu verhelfen, hat die Mutterliebe Mariens 28 Jahre nach Syrakus noch einmal eingegriffen. Erst aus der Abfolge der Ereignisse im Nachhinein kann man später die Zielstrebigkeit der göttlichen Absichten besser ablesen: Das Eingreifen Mariens im Auftrage Gottes sollte, der heutigen Mediengesellschaft entsprechend, vor einer größeren Weltöffentlichkeit geschehen als damals 1953 in Syrakus: Und wie eignete es sich? Auf dem Petersplatz, beim Grab des Hl. Apostels Petrus, „ad limina“, und zwar bei einer Generalaudienz in der Ausübung des päpstlichen Hirtendienstes und vor den laufenden Kameras der Weltöffentlichkeit. Und diesmal geschah es mit „deutlicher“ und nicht mit einer verhaltenen Sprache, und zwar insofern, als der Gerettete der Papst ist, der in der Kirche und vor der ganzen Welt für die Kirche



Tränen-Madonna von Syrakus

...

**Du geheimnisvolle Rose – bitte für uns!
Du Morgenstern – bitte für uns!**

Lauretaniche Litanei

Martin Mosebach: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“

Gottesdienst zwischen Tradition und Zeitgemäßheit

Sechs Thesen eines deutschen Schriftstellers zur Liturgiereform

Vortrag beim 95. Deutschen
Katholikentag in Ulm, Juni 2004

1. Der Bruch mit der Tradition

Die Messreform Pauls VI. nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil stellt ein einzigartiges Ereignis in der Geschichte der Kirche dar. Niemals zuvor hatte die Kirche einen alten Ritus verboten, niemals zuvor einen, wie Kardinal Ratzinger sagt, "gemachten" Ritus an die Stelle eines gewachsenen gesetzt. Der bis 1968 für die Westkirche bestimmende Ritus ist keineswegs "tridentinisch", also auf dem Konzil von Trient geschaffen, wie fälschlicherweise gern behauptet wird, sondern geht



in seinen wesentlichen Teilen auf Gregor den Großen zurück. Er war der Ritus des Papstes und der Stadt Rom, der für die Weltkirche verbindlich erklärt wurde, als nach der Reformation in viele lokale Riten häretische Elemente eingedrungen waren. Das Konzil von Trient hatte sich mit diesem vorgefundenen Ritus allerdings intensiv auseinandergesetzt. So hatte es erkannt, dass dieser Ritus keine unwichtigen oder nebensächlichen Teile enthielt: alles in ihm war ineinander verzahnt und engstens aufeinander bezogen. Die Liturgie war ein lebendiger Organismus, aus dem nicht Teile wie Bausteine einfach herausgenommen werden und durch etwas anderes ersetzt werden konnten, ohne dass das Ganze Schaden litt. Dieser Organismus war nichts anderes als eine Ikone der Inkarnation. Wie in allen alten Religionen hatte auch der christliche Kult die Aufgabe der Vergegenwärtigung der Gottheit; in der alten Messe ging es um die Vergegenwärtigung des Gottmenschen, der im Sakrament ein weiteres Mal Fleisch annahm und geboren wurde, starb und auferstand. Nach ältester Theologie, die in der Orthodoxie ungebrochen fortlebt, war es nicht das Mahl des Gründonnerstags, das in der Messe vergegenwärtigt wurde, sondern vor allem der Opfertod am Kreuz.

Nachdem die Weltanschauung der Säkularisation in ihren verschiedenen Spielarten kurz vor ihrem Absterben in die Kirche eingedrungen war und Begriffe wie Sünde, Schuld, Opfer und Erlösung als barbarisch-antivistischer Bodensatz der Religion erschienen, der in der fortgeschrittenen Menschheit nur noch Verlegenheit auslöste, sollte das überlieferte Sakrament umgedeutet werden in ein friedentiftendes Erinnerungsmahl der Gemeinde. Seitdem herrscht in der Kirche ein unauflöslicher Widerspruch: Die Lehre des Papstes hört nicht auf, die traditionsgebundene Auffassung des eucharistischen Sakraments zu verkünden, während die Praxis, die in der Religion immer viel gewichtiger ist als die Lehre, diese tradierte Auffassung mehr oder weniger verlassen hat und in vielen Ländern

schon eine völlig neue Mentalität unter den Gläubigen begründet hat. *Wenn das päpstliche Lehramt weiterhin darauf verzichtet, seine der gesamten Kirchengeschichte verpflichtete Doktrin der Praxis der Weltkirche durchzusetzen, werden die zerstörerischen Folgen dieses Widerspruchs nicht lange auf sich warten lassen.*

2. Die neue Messe ist nicht die Messe des zweiten Vatikanums

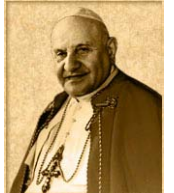
Die nachkonziliäre Liturgiereform kann sich nicht auf die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils berufen. Was die Konzilsväter sich vorstellten, als sie diese Konstitution beschlossen, ist vollständig eindeutig. Sie forderten vor allem Behutsamkeit bei der Durchsicht der liturgischen Bücher. Sie verboten jede Änderung der Liturgie, die nicht einen "sicheren Nutzen" verhieß. Sie bestätigten die Verbindlichkeit der lateinischen Kultsprache und ließen nur ausnahmsweise aus pastoralen Gründen die Landessprache zu. Gedacht war vor allem an die außereuropäischen Missionen, wobei bekanntlich gerade die außereuropäischen Kulturen mit der Vorstellung einer Kultsprache keinerlei Schwierigkeiten haben. Sie wünschten die Verkündigung von Lesung und Evangelium

in der Landessprache, den Wegfall des Psalms "Iudica" und des Johannesprologs am Ende der Messe. Sie wünschten keine "unnötigen Wiederholungen" mehr. Gemeint war damit vor allem, dass der Priester Gloria und Credo etwa nicht leise allein beten sollte, während die Gemeinde es laut sang oder sprach, sondern dass er diese Gebete gemeinsam mit der Gemeinde sprechen sollte.

Johannes XXIII. revidierte getreu diesen Vorstellungen das Messbuch und gab 1965 ein Messbuch heraus, das den Willen der Konzilsväter widerspiegelt. Die Abweichungen waren minimal: in die eigentliche Kulthandlung war überhaupt nicht eingegriffen worden. Die Messe von heute - oder besser: die Messen, denn einen verbindlichen Typus gibt es nicht mehr - hätte keine Chancen gehabt, von den Konzilsvätern akzeptiert zu werden. Der Weg von der auf Gott ausgerichteten Opferfeier zu der heute allgemein anzutreffenden, auf die Gemeinde ausgerichteten Mahlfeier ist von den Konzilsvätern nicht gewollt. Die wichtigsten Elemente der heutigen Messpraxis - etwa die Feier der Messe zur Gemeinde hin und nicht in einheitlicher Gebetsrichtung von Priester und Gemeinde nach Osten, und die Austeilung der Kommunion in die Hand und nicht in den Mund - sind noch nicht einmal Bestandteile der Messreform Pauls VI. Sie wurden im Ungehorsam gegen die Vorschriften des Messbuchs Rom abgetrotzt. Tatsache ist das paradoxe Ergebnis, dass eine nach den alten Büchern zelebrierte Messe erheblich näher an den Vorstellungen der Konzilsväter ist als eine Messe des "Novus Ordo", auch in seltenen Fällen, in denen sie würdig und nach den Vorschriften des Messbuchs zelebriert wird.

3. Ziel der Reform war nicht Festigung, sondern Auflösung der Disziplin

Jede kirchliche Reform der Vergangenheit hatte eine Wiederherstellung der Disziplin zum Gegenstand, eine Wiederaufrichtung der in Verfall geratenen kirchlichen Ordnung. Dass die "ecclesia semper reformanda" sei, bezieht sich auf die menschliche Tatsache, dass Lasten gern abgeworfen und Regeln abgeschliffen werden. Mit den Klosterreformen von Cluny und Citeaux, des Karmeliterordens und der Reform des Konzils von Trient



verbinden sich eine Rückkehr zu einer strengen Ordnung, ein Anziehen der Zügel, eine Rückkehr zu religiöser Radikalität, zur Wiederherstellung verloren gegangener geistlicher Disziplin.

Die nachkonziliare Liturgiereform ist die erste Reform der Kirchengeschichte, die nicht die Wiederherstellung der Form zum Ziel hatte, sondern deren Aufweichung, Abschaffung und Relativierung. Heute ist de facto jede liturgische Ordnung zur Disposition gestellt. *Die Beichte ist weitgehend abgeschafft. Die Fastenpflicht ist bis auf zwei Tage im Jahr aufgehoben, das eucharistische Fasten ohnehin. Es gibt keine Ordnung der liturgischen Musik und der liturgischen Kunst mehr. Maßstab für jede Art von Liturgie ist heute ausschließlich "Zumutbarkeit" und "Vermittelbarkeit".* Die Liste der liturgischen Verhaltensmaßregeln, die den modernen Gläubigen nicht mehr "zuzumuten" ist, ist lang: Knien ist völlig unmöglich; Kultsprache ist nicht vermittelbar; Messzeiten müssen bequem liegen; irgendwie verstörend oder schroff wirkende Passagen der Heiligen Schrift haben unter den Tisch zu fallen. Wenn Gläubige erklären, dass sie sich von der Liturgie "nicht angesprochen fühlten", dass sie "in der Liturgie nicht vorkämen", dass die Liturgie "ihnen nichts sage", ist die Reaktion der Theologen stets ein Zurückweichen: der Pfarrer, der sich mit dem Liturgieausschuss seines Gemeinderates anlegt, hat Schutz von keinem Bischof zu erwarten, nur Vorwürfe, nicht anschiemig, nicht unterwürfig genug gewesen zu sein. Die Liturgiereform hat mit religiöser Reform im alten Sinn des Wortes überhaupt nichts zu tun. Sie gleicht der hektischen Sonderangebots- und Ausverkaufspolitik eines Kaufhauses, dem die Kunden davonlaufen.

4. Die pastorale Messreform ist nach eigenem Maßstab gescheitert

Die Messreform Pauls VI. setzt den Schwerpunkt der Messe nicht auf die Anbetung Gottes, sondern auf die Einstimmung, Katechisierung, Beeinflussung, auch Unterhaltung der Gemeinde. Der Priester steht ihr wie ein Moderator in einer Fernsehsendung zugewandt; wenn er Gebete spricht, ist sein eigentlicher Adressat, auch wenn er sich an Gott zu richten scheint, die Gemeinde, in der er religiöse Gefühle wecken und die er spirituell anzuleiten wünscht. Wie gute Pädagogen danach trachten, ihre Schüler in den Unterricht einzubeziehen, wird auch die Gemeinde in die sakralen Vorgänge einbezogen, als erlahme sonst ihr Interesse. Wenn der Priester etwas tut, erklärt er es gern vorher. *Manche Priester halten inzwischen vier oder fünf Predig-*

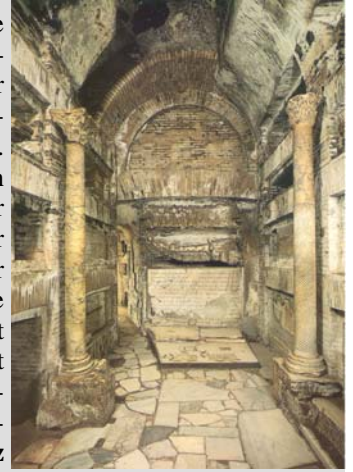
ten während der Messe. Zum Vater- unser fordert er die Leute auf, sich an den Händen zu fassen; da stehen die Erwachsenen in ihren Bänken wie in der Schule. Zum Friedensgebet verlässt der Priester den Altarraum, um Hände zu schütteln - seltsam spät, nachdem man ja nun schon eine Weile zusammen ist. Zwischendrin dürfen auch Frauen und Kinder etwas vortragen, oft Texte, die sie sich selbst ausgedacht haben. Dann setzt sich der Aufsicht führende Priester-Onkel bescheiden an die Seite und spielt überzeugend Zuhören.

Pastoral sollen die Motive für die Messreform gewesen sein. *Es wird behauptet, man habe verhindern wollen, dass die Gläubigen aus der Kirche auszögen.* In diesem Sinne "seelsorgerisch", während des Gebets unablässig auf die Reaktion der Gläubigen schielend, ist die alte Messe natürlich nicht gewesen. Sie wurde häufig sogar ohne die Anwesenheit von Gläubigen gefeiert, "in conspectu angelorum". Dennoch, obwohl sie nicht für die Gemeinde "veranstaltet" wurde, sondern die Gläubigen zu ihr hinzutreten und dafür dankten, dass sie zu ihr hinzutreten durften, bewahrte sie das Glaubensgut auf unübertroffene Weise. Wer an ihr teilnahm, wusste, dass er Zeuge der Gegenwart Christi wurde. So wie heute die Messe gehalten wird, ist diese Tradierung des Glaubens keineswegs mehr gesichert. *Ganze Generationen von jungen Leuten sind inzwischen herangewachsen, die nicht mehr wissen, was ein Sakrament ist, die kein Credo und kein Paternoster mehr auswendig können.* Das ist aber gerade das Ergebnis einer pastoral ausgerichteten Messreform gewesen. *Eine pastoral orientierte Messreform hat die Kirchen geleert. Damit kann man sagen, dass die Messreform nach ihren eigenen Maßstäben gescheitert ist - der einzigartige Bruch mit der gesamten religiösen Tradition hat weder die Leute in der Kirche halten können, noch den in der Kirche Gebliebenen den Schatz des Glaubens sicher übergeben.*

5. Die Messreform hält im Einzelnen der Überprüfung nicht stand

Die Begründungen der Messreform sind widersprüchlich. Zu viele Fliegen sollten mit einem Streich erledigt werden. "Modernisiert" sollte werden, aber mit dem Anspruch, ur-

Katakombe in Rom. Kapelle der Märtyrer-päpste. Auf den Gräbern der Märtyrer entstand der christliche Altar! Nicht Holz-scheit und Opfer-tier, sondern **Kreuz Christi und**

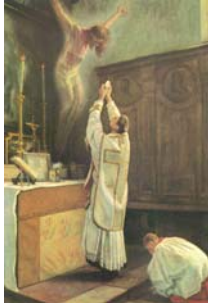


Märtyrergrab waren ausschlaggebend für den christlichen Altar! Die Märtyrer-Reliquien im Hauptalter einer Pfarrkirche sind im „Neuen Ritus“ ebenfalls abge-

christlichen Gebräuchen zu entsprechen. Schon Pius XII. hatte die Gefahr des "Archäologismus" benannt, die *Versuchung*, vermeintlich "wissenschaftliche" Forschungsergebnisse der "lex orandi", dem Gesetz des Betens, aufzuzwängen. Wissenschaftliche Ergebnisse haben die Eigenschaft, innerhalb von wenigen Generationen zu veralten; was eben noch die letzte Erkenntnis ist, wird zwanzig Jahre später zum alten Hut. Wissenschaftlich meinte man belegen zu können, dass die Urkirche die Eucharistie an Tischen zelebriert habe, bei denen der Priester den Gläubigen gegenüberstand und sie anblickte. Die erschöpfenden Untersuchungen von Klaus Gamber haben nun bestätigt, dass die Kirche von den früheren belegbaren Zeitpunkten an nach Osten gewandt zur aufgehenden Sonne hin den auferstandenen Christus angebetet hat. Was als wissenschaftlich gefeiert worden war, steht seit Gammers Untersuchungen unter Ideologieverdacht.

Nichts anderes gilt für den Kommunionempfang in die Hand, stolzes Abzeichnen des vielzitierten "mündigen Christen". Ja gewiss, die Kommunion wurde in den ersten Jahrhunderten in die Hand hinein empfangen, aber die Ehrfurchtszeichen, mit denen das geschah, gingen über den später üblichen knienden Kommunionempfang noch hinaus: Man zog seine Schuhe aus und legte über die Hände ein Tuch, damit sie mit dem gewandelten Christus nicht in Berührung kamen, hart war die Bußdisziplin. Sünder hatten mit gelegentlich jahrelanger Ausschließung von den Sakramenten zu rechnen. Ein reformierter Protestant erzählte mir, dass in seiner Jugend der Pfarrer Leuten, die sich im Streit mit ihren Nachbarn befan-

den, das Abendmahl verweigerte. Hier lebte tatsächlich etwas von den Gebräuchen des christlichen ersten Jahrtausends fort. Mit solchen Verschärfungen wollten die liturgischen Archäologen freilich nichts zu tun haben. Urchristliche Gebräuche interessierten sie stets nur so lange, wie damit eine Entsakralisierung, eine Profanisierung unterstützt werden konnte. Besonderer Feind wurde die mittelalterliche Scholastik. Die scholastische Sakramentenlehre wurde als obsolet geächtet. Wenn man sie brauchen konnte,



um die alte Messe zu demolieren, wurde sie jedoch unversehens wieder hervorgeholt. Die Offertoriumsbete des alten Ritus gehörten zu seinen schönsten Teilen. In dem Bemühen, den Opfercharakter der Messe zurückzudrängen, mussten diese Gebete, wichtige Bindeglieder zur byzantinischen Liturgie, verschwinden. Da war die obsolete Scholastik dann gerade gut genug, um mit ihrer philosophisch-juristischen Exaktheit nachzuweisen, die Offertoriumsbete nähmen in unangemessener Weise das Ergebnis der Wandlung vorweg. *Statt dessen setzte man ein jüdisches Tischgebet aus dem Mittelalter an ihre Stelle, das den Mahlcharakter der Messe unterstrich und das Opfer gar nicht mehr erwähnte.* Auch das ökumenische Argument war von Gewicht immer nur dann, wenn es darum ging, die Messe zu entsakralisieren. Dass Katholiken und Protestanten dieselbe Leseordnung hatten und damit ein wichtiges Stück Gemeinsamkeit die Reformation überlebt hatte, wurde leichthin geopfert, um die neuen, von allem gereinigten neuen Bibeltexte einführen zu können. Es gibt keine der neuartigen Bestimmungen des neuen Messbuchs, deren Begründung einer Betrachtung im Geist der Tradition standhielte.

6. Die Messreform hat fatale Früchte hervorgebracht

Die Messreform hat bei den Katholiken eine zutiefst antireligiöse Anspruchshaltung entstehen lassen. Der christliche Kult ist nun nicht mehr ein Gnadengeschenk, das auf

Knie entgegengenommen werden muss, sondern eine Ware, die misstrauisch und übelwollend geprüft wird, bevor sie häufig genug zurückgewiesen wird. Das bis dahin hermetisch verschlossene Messmysterium musste sich dem Wirrwarr der Meinungen öffnen. Was vorher als überirdische Erscheinung verehrt werden konnte ist nun als gemacht und arrangiert erkannt, und was man arrangiert hat, das kann man auch umarrangieren. Des Arrangierens ist dann leicht kein Ende mehr. Aber seltsam, je mehr man sich die Messe immer neu zurechtmacht, desto weniger kann man sich für sie erwärmen. Heute wird in Pfarrgemeinderäten und von Messbesuchern über die Messe gesprochen, wie die Insider des Staatstheaters über die neue, nur halb geglückte Tschechow-Inszenierung sprechen. Es gibt in den eng gewordenen katholischen Milieus jetzt eine Liturgiefachsimplerei. Unvorstellbar ist in der Atmosphäre der neuen Messe ein Gebet geworden, das zwar aus der griechisch-orthodoxen Liturgie stammt, aber den Geist auch der alten lateinischen Liturgie vollendet wiedergibt: "Würdige uns, deine himmlischen und **furchterregenden Mysterien** dieses heiligen und geistigen Tisches mit reinem Gewissen zu empfangen, zur Vergebung der Sünden, zur Nachlassung der Verfehlungen, zur Gemeinschaft des Heiligen Geistes, zum Erbe des Himmelreiches, als Unterpfand des Vertrauens auf dich und nicht zum Gericht oder zur Verdammnis."

.Furchterregend* - das würde sich ein zeitgenössischer Liturgieauschuss verbitten. Nicht mit gebeugtem Kopf möchte man dem Erlöser entgegengehen, sondern ihn im Sessel liegend erwarten. Wenn Gott schon Mensch geworden ist, dann möge er auch einen Sprechkurs besuchen, um sich unter Menschen verständlich zu machen.

Man muss einmal gesehen haben, wie ein solcher Reformchrist, der zufällig in eine der wenigen noch gefeierten alten Messen geraten ist, die Hände beim Kommunionempfang ausstreckt, um zu erzwingen, dass ihm die Kommunion in die Hand und nicht auf die Zunge gelegt wird. Er macht von seinem guten Recht Gebrauch und lauert, ob man es wagen wird, diesen Anspruch zurückzuweisen.

Heiligsprechung der seligen



Francisco und Jacinta

Der Bischof der portugiesischen Diözese Leiria, in der das Heiligtum von Fatima beheimatet ist, Msgr. Serafim Ferreira e Silva, hat bekannt gegeben, dass der Heiligsprechungsprozess der Seherkinder von Fatima kurz vor dem Abschluss steht. Der Prozess sei "praktisch abgeschlossen", erklärte der Bischof. Papst Johannes Paul II. sprach die Hirtenkinder Jacinta und Francisco Marto am 13. Mai 2000 selig. Für die Heiligsprechung ist die Anerkennung eines Wunders nötig. Im Fall der Seher von Fatima handelt es sich um die Heilung eines Vierjährigen, der an Diabetes litt. Die Krankheit verschwand auf wundersame Art und Weise, während seine Mutter die Seligsprechung im Fernsehen verfolgte. Die beiden Seherkinder wären die jüngsten Nicht-Märtyrer Heiligen in der Kirchengeschichte.

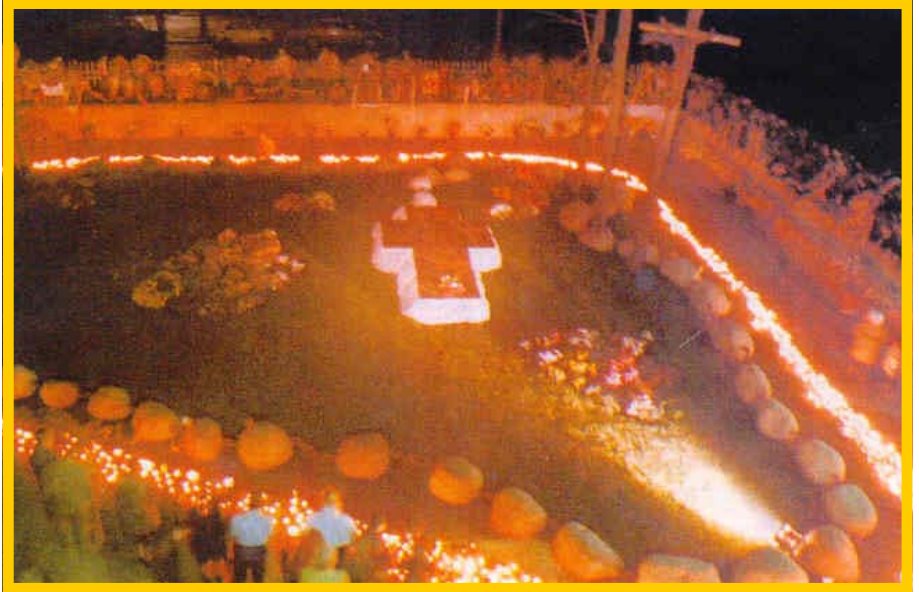
Eintausend Milliarden US Dollar in einem Jahr... Haben Sie Ihre Steuern schon bezahlt?

Es ist kaum anzunehmen, dass die Staatenlenker und Minister diese Summe aus ihrem privaten Taschengeld bezahlt haben... Der „kleine Steuerzahler“ macht's möglich!

2003 wurden weltweit **eintausend Milliarden** US Dollar für Rüstung und Kriegsmaterial ausgegeben! Dieselben Leute, die diese unvorstellbare Summe ausgaben, um Menschen zu töten (natürlich geben sie dabei, um den kleinen Steuerzahler zufriedener zu stellen, eine sogenannte „Notwendigkeit der Selbstverteidigung“ an – und dies zu allem Überfluss seit Jahrzehnten!), reden gleichzeitig vom „Finanzloch in der Rentenkasse“, über Sparen am Schulbau, Kindergartenbau, Strassenbau... Während Tausende Menschen des Hungers sterben, gibt Amerika nur für den Irakkrieg pro Woche eine Milliarde Dollar aus! Verrückte Welt! Dabei verbietet es das Christentum, Feinde zu haben (und wenn kein Feind, wozu Aufrüstung...?) „Liebt eure Feinde und betet für sie“ (Mt 5,43) und: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ (Mt 5,43), sagt Christus. Symptomatisch für unsere Zeit: Wir hören nicht mehr auf Christus!



13. – 19. Oktober 1984, 20 Jahre: **Jerzy Popieluszko** Ein Martyrium gottloser Verblendung



Neben einer Kirche in Warschau liegt ein aus grossen Steinen geformter Rosenkranz, unter dessen Kreuz der Leib des wohl hervorragendsten Märtyrers kommunistischer Verblendung seit rund 20 Jahren ruht. Diese satanische Macht erhob die Gottlosigkeit zum Staatsprinzip. Heute ist sie verschwunden und geächtet. Zurück liess sie eine Schar von Märtyrern des Glaubens an Gott. Die Lehre daraus: Eine Gesellschaft ohne Gott kann errichtet werden und auch eine Zeitlang bestehen, doch führt Gottesverachtung auf direktem Weg zur Menschenverachtung und schliesslich zum eigenen Untergang.

Geboren wurde er im Ostpolnischen Dorf Okopy am 14. September 1947. Im Mai 1972 weihte ihn Kardinal Stefan Wysinski zum Priester. Bis 1979 versah er den priesterlichen Dienst in verschiedenen Pfarreien rund um Warschau. 1979 wurde er zum Seelsorger der Medizinstudenten in Warschau berufen. Hier begann für den jungen Priester eine sehr erfolgreiche und aktive Phase der Seelsorge. So begleitete ihn eine grosse Studentenschar zu den hl. Messen mit Papst Johannes Paul II. bei dessen Besuchen in seiner Heimat 1979 und 1983.

Das Jahr 1980 sollte für Jerzy Popieluszko zum Schicksalsjahr werden, als ihm die Seelsorge der Pfarrei des hl. Stanislaus Kostka in Warschau übertragen wurde. Auch als Pfarrer blieb er seinen Studenten treu, hielt Vorträge, Exerzitien und Wallfahrten mit ihnen, gründete Gebetsgruppen und spendete ihnen die Sakramente. Als im August desselben Jahres der Streik, angeführt von der freien Gewerkschaft „Solidarnosc“, ausbrach, bat ihn Kardinal Wysinski, die geistliche Betreuung der Streikenden zu übernehmen.

Ab Januar 1982 hielt er an jedem letzten Sonntag im Monat eine hl. Messe für das Vaterland und stiess damit auf ein grosses Echo der Gläu-

bigen. In den präzise formulierten Predigten setzte er sich mit grosser Entschlossenheit für die Einhaltung der Menschenrechte in seiner Heimat ein, sprach über das Recht der freien Religionsausübung, über die Würde des Menschen und über die Grundzüge einer christlichen Gesellschaft.

Im Sommer 1984 wurde er verhaftet und wegen staatsfeindlicher Propaganda vor Gericht gestellt. Die im Juli desselben Jahres verkündete politische Amnestie bewahrte ihn allerdings vor der Verurteilung. Jetzt stürzte sich die atheistische Presse über ihn. Am **13. Oktober 1984** sollte er in einen tödlichen Autounfall verwickelt werden, was aber durch die Geistesgegenwart seines Chauffeurs misslang. Aus dem Visier der staatlich engagierten, wohl bezahlten und ideologisch verblendeten Mörder jedoch verschwand er fortan nicht mehr.

Am **19. Oktober 1984** hielt er eine hl. Messe in der Stadt Bydgoszcz, wo er auch übernachtete. Gegen 22.00 Uhr trat er kurz allein aus dem Pfarrhaus, als ihn drei hohe Offiziere des Innenministeriums knebelten und im Kofferraum ihres Wagens abtransportierten.

An einem einsamen Ort angekommen, wurde er in brutalster Weise geschlagen, gequält und halbtot, mit Fetzen von seinen eigenen blutigen Kleidern im Mund, in den Wistelfluss ge-

worfen, nachdem man ihm schwere Steine an die Füsse gebunden hatte. Und das waren seine Mörder: Grzegorz Piotrowski (33. Jahre alt), Leszek Pekala (32) und Waldemar Chmielewski (29).

Der Tod des Priesters Popieluszko entfachte einen Sturm der Entrüstung, so dass der mächtige Staatsapparat nachgab und die drei Offiziere zu Haftstrafen zwischen 14 und 25 Jahren verurteilte. Es ist typisch für das Gerechtigkeitsfinden einer atheistischen Gesellschaft, dass alle drei schon nach eineinhalb Jahren freigelassen wurden.

Der 37jährige Märtyrer-Priester Jerzy Popieluszko wurde am 3. November 1984 im Garten seiner Pfarrkirche unter riesiger Teilnahme der Gläubigen von Kardinal Josef Glemp beerdigt. Der in Todesagonie liegende Kommunismus hat noch einmal ausgeholt, um die Kirche Christi und den Glauben der eigenen Bürger zu zertrümmern. Das Grab des Märtyrer-Priesters (unser Bild) hat Hass, Verleumdung, Verblendung – ja selbst das System überlebt und wurde nach der Beseitigung des „eisernen Vorhangs“ sehr bald zur Wallfahrtsstätte.

Der Seligsprechungsprozess des sein Leben für seine Mitmenschen hingebenden Priesters ist eingeleitet!

Eucharistie und Abendmahl

Katholische Lehre und protestantische Ansichten

Das größte Heiligtum der katholischen Kirche und der größte Schatz des katholischen Gläubigen ist das eucharistische Opfersakrament, die heilige Messe. Hier hat ein falsch verstandener Ökumenismus Verwüstungen angerichtet. Sie wurden möglich, weil die wesentlichen Unterschiede zwischen der katholischen Lehre von der Eucharistie und der protestantischen Meinung vom Abendmahl außer acht gelassen wurden. Prof. Dr. Georg May behandelt dieses Thema in seinem neuen Buch mit wissenschaftlicher Präzision und theologisch fundierter Argumentation und bringt so Ordnung in die bestehende Verwirrung der Begriffe.

1. Opfer und Priester

Nach katholischer Lehre ist die Messe ein Opfer, und zwar sakramentale Vergegenwärtigung und Darbringung des Kreuzesopfers Christi. Die Messe steht und fällt mit dem Opfercharakter. Ohne den Opfercharakter gibt es keine Messe mehr.

Wer das Opfer ablehnt, feiert nicht Eucharistie im katholischen Verständnis. Nach protestantischer Ansicht ist die Abendmahlsfeier lediglich das *Gedächtnis* des Opfers am Kreuze. Das protestantische Abendmahl mag an Tod und Auferstehung Christi erinnern. Aber diese Erinnerung reicht nicht auch nur entfernt an die Repräsentation des Kreuzesopfers in der katholischen Messe heran. Die katholische Messopferlehre wird von den Protestanten strikt abgelehnt. Sie erwarten von unserer Kirche, daß sie den Opfercharakter der heiligen Messe fallen läßt.

Nach katholischer Lehre ist der Priester der einzige berechtigte Vollzieher des Messopfers. Die Repräsentation des Kreuzesopfers geschieht nicht ohne den Priester. Allein durch das Tun des Priesters vollzieht sich die Wandlung der Elemente Brot und Wein. Nach protestantischer Ansicht kann jeder das Abendmahl halten, die Einsetzungsworte über die Gaben sprechen. Für den Vollzug des protestantischen Abendmahls wird nicht einmal ein von der Gemeinde beauftragter Amtsträger benötigt.

Das Abendmahl wird keineswegs stets unter Vorsitz von „Ordinierten“ gehalten. Die Synode der anglikanischen australischen Diözese Sydney beschloß folgerichtig mit Zweidrittelmehrheit, dass Laien und Diakone der Eucharistie vorstehen können. Diese Gegensätze lassen sich weder eliminieren noch vermitteln. Sie sind so unüberbrückbar wie Wahrheit und Irrtum.

2. Realpräsenz

Nun wird behauptet, Katholiken und Protestanten seien sich im Glauben an die "Realpräsenz" Christi in der Eucharistie bzw. im Abendmahl ei-

nig. Ist diese Behauptung zutreffend? Realpräsenz im katholischen Sinn besagt Gegenwart des (wirklichen) Leibes Christi. Sie ist die wahre und wesentliche Anwesenheit des verklärten Leibes Christi unter den Gestalten von Brot und Wein. Die Gegenwart wird bewirkt durch die Verwandlung der ganzen Substanz des Brotes in die ganze Substanz des Leibes Christi und der ganzen Substanz des Weines in die ganze Substanz des Blutes Christi, wobei nur die Gestalten bleiben. Die Gegenwart Christi ist eine ganze (totale), d.h. *Christus ist mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit in der Eucharistie* und unter jeder der beiden Gestalten sowie nach der Zerteilung unter jedem Teil der Gestalten gegenwärtig. *Die Gegenwart Christi ist eine dauernde.* Das heißt: Christus ist nicht nur im Augenblick des Empfangs, sondern auch vorher und nachher gegenwärtig. Der unter den Gestalten gegenwärtige Herr wird angebetet, zur Anbetung ausgestellt und in feierlichen Umgängen mitgeführt. Nun wird, wie gesagt, behauptet, Katholiken und Protestanten seien sich im Verständnis der Realpräsenz einig. Diese Behauptung ist unzutreffend. Zunächst einmal sei klargestellt: Mit dem gemeinsamen Besitz des Wortes Realpräsenz ist so lange nichts gewonnen, als die Bedeutung, die jede Seite damit verbindet, divergiert. Über Worte kann man sich leicht einigen, wenn *man es jedem überläßt, wie er sie versteht und welche Vorstellung er damit verbindet.* Eben das geschieht auf protestantischer Seite. Aber gerade darauf kommt es an; es ist entscheidend, wie Christus gegenwärtig ist. Das Lima-Dokument¹ sagt zwar ebenfalls die Realpräsenz Christi in der Eucharistie aus. Aber auch hier besteht keine Eindeutigkeit des Inhalts des Begriffes. Jeder kann sich darunter etwas anderes vorstellen. Welcher Art die angenommene "Gegenwart Christi" im protestantischen Abendmahl ist, bleibt dunkel und ist kontrovers.

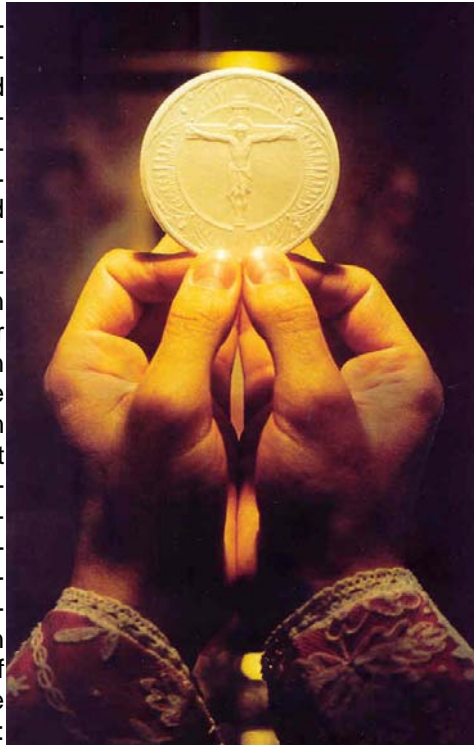
Luther hielt zwar an der konsubstantianisch² verstandenen realen Gegenwart

von Leib und Blut Christi in den Elementen fest, gesteht aber, Anfechtungen darin gehabt zu haben. Seine Anhänger hatten keine Anfechtungen mehr, weil sie seine Vorstellungen aufgaben. Nicht einmal die Protestanten untereinander verstehen die Realpräsenz im gleichen Sinne. Zwischen Lutheranern und Reformierten klafft in dem Verständnis des Begriffs ein unüberbrückbarer Gegensatz. Im Unterschied zu Luther lehnte Calvin die reale Präsenz von Leib und Blut Christi in den Elementen ab. Reale Gegenwart Christi besteht nach ihm lediglich im Geist. Diese Realpräsenz ist also in Wirklichkeit eine Spiritualpräsenz. So kam es zu gegenseitigen Verwerfungen. Der reformierte Consensus Tigurinus (Zürcher Übereinkunft, 1549) andererseits verwarf die lutherische Ansicht von der Realpräsenz Christi im Abendmahl. Für Zwingli gibt es erst recht keine irgendwie geartete Realpräsenz beim Abendmahl des Leibes Christi in den Elementen. Christus ist gegenwärtig lediglich im Glauben der Teilnehmer. An den Elementen Brot und Wein ändert sich nichts. Sie bleiben, was sie waren. Eine Konsekration findet nicht statt. Ein protestantischer Autor beschreibt diese Meinung richtig: "Die Realpräsenz ist genau die des Wortes, nicht mehr und nicht weniger. Sie ist Ereignis, nicht Sache; Begegnung, nicht Naturphänomen; Handeln Christi mit seiner Gemeinde, nicht Übereignung einer Substanz" (E. Schweizer, Abendmahl). Mit diesen klaren Worten ist alles gesagt: Genau das, was hier verneint wird, gehört zum Verständnis der Realpräsenz im katholischen Sinne.

Trotz dieser grundsätzlichen Tatsachenlage gibt es Priester, welche die Interzelebration (gemeinsame Messe) mit protestantischen Religionsdienern praktizieren. Man kann nur hoffen, daß von ihnen der Satz gilt: Sie wissen nicht, was sie tun. Denn wenn sie es wissen, machen sie sich fremder Sünden teilhaftig.

3. Abendmahlsgemeinschaft

Der Gipfel interkonfessioneller Praktiken ist die so genannte Abendmahlsgemeinschaft. Seit Jahrzehnten wird sie von protestantischer Seite gefordert. Abendmahlsgemeinschaft besagt, daß Protestanten die Kommunion von katholischen Priestern und Katholiken das Abendmahl von protestantischen Religionsdienern jederzeit und bedingungslos empfangen können. Katholische Ökumeniker sind inzwischen auf diese Position eingeschwenkt. Das Ökumenische Forschungsinstitut des Lutherischen Weltbundes in Straßburg, das Institut für ökumenische Forschung der katholisch-theologischen Fakultät Tübingen und das Konfessionskundliche Institut des Evangelischen Bundes in Bensheim erklärten die Abendmahlsgemeinschaft für möglich. In Wirklichkeit bestehen gegen Begriff und Sache nicht überwindbare Schwierigkeiten. Zunächst einmal:



Das IST mein Leib

Mit dem Ausdruck "gemeinsames Abendmahl" wird nicht nur der protestantische Begriff an die Stelle des katholischen gesetzt, sondern auch der Inhalt des Geschehens tiefgehend verfälscht. *Wer von Abendmahlsgemeinschaft spricht, ist schon verbal vom katholischen Eucharistieglauben abgewichen.* Protestantisches Abendmahl und eucharistisches Opfersakrament sind um Welten verschieden. Wenn Katholiken sich die Rede vom Abendmahl zu eigen machen, vergehen sie sich gegen die katholische Lehre. Man kann nicht Wesensverwandlung und sakramentales Priestertum übergehen, um von dem gemeinsamen Abendmahl zu sprechen; ein solches existiert nicht. Sodann ist zu bemerken: Das Drängen nach Abendmahlsgemeinschaft erwächst vornehmlich aus dem im Protestantismus beherrschenden Prestigedenken: Durch Gleichstellung von Abendmahl und Kommunion sollen die protestantischen Religionsverbände aufgewertet und mit der katholischen Kirche gleichberechtigt werden.

Zweideutiges „noch“

Auf katholischer Seite werden bezüglich der "Abendmahlsgemeinschaft" von hohen Amtsträgern der Kirche Erwartungen genährt, die sich nicht erfüllen können, sofern die Kirche sich selbst treu bleibt. Dabei spielt das Wörtchen "noch" eine große Rolle. Der frühere Rottenburger Bischof und heutiger Kardinal Walter Kasper hofft "noch" den Tag zu erleben, an

dem das gemeinsame Abendmahl (!) gefeiert wird. Worauf sich eine solche "Hoffnung" stützt, ist unerfindlich. Die deutschen Bischöfe erklärten am 12. Januar 2003, die eucharistische Gastfreundschaft sei "derzeit" noch nicht möglich. Auch der Papst schreibt, es sei jetzt "noch nicht möglich", miteinander Eucharistie zu feiern ("Ut unum sint" Nr. 45). Man fragt sich, wie es jemals möglich sein soll, wenn die katholische Kirche bei ihrem Glauben bleibt und die Protestanten an ihren Ansichten festhalten. Bei anderer Gelegenheit sprach Johannes Paul II. von Hindernissen, "die der innig ersehnten Einheit am Tisch des Herrn noch entgegenstehen". Es ist nicht zu erkennen, daß diese Hindernisse aus dem Weg geräumt werden könnten. Aus gegebenem Anlaß erklärte der Papst von neuem, man könne "noch nicht gemeinsam" Eucharistie feiern. Es wäre besser, wenn er offen einräumte, daß dies undenkbar ist. Wie erkennbar ist, spielt bei den erwähnten (und zahllosen nicht erwähnten) Äußerungen das Wort "noch" bzw. "noch nicht" eine große Rolle. "Noch" könne nur an getrennten Altären "Eucharistie" gefeiert werden, gemeinsame Feier der Eucharistie sei "noch nicht" möglich. Vor allem Walter Kasper ist ein eifriger Verwender des Wörtchens "noch": „Wir sind uns noch nicht völlig einig“, es gibt "die noch offenen Fragen", "es gibt noch viel zu tun", man weiß um "die – leider - noch bestehenden Unterschiede".

Die Hierarchen (Bischöfe) der Kirche

mögen sich nicht täuschen lassen! Der Ökumenismus der Hierarchie ist längst vom Ökumenismus der Basis überrollt worden. Die radikalen Ökumenisten auf katholischer Seite verwerfen das "noch nicht" und sind ganz im Gegenteil davon überzeugt, daß die gemeinsame Abendmahlsfeier „jetzt schon“ oder „jetzt endlich“ möglich, ja geboten sei. "Wer also daran teilnimmt, empfängt gültig die Eucharistie" (Quadt, Evangelische Ämter, 96). Die Feier der "Eucharistie" ist nach ihm im Protestantismus gültig, weil es ein von Christus eingesetztes Weihesakrament nicht gibt und ein solches für eine gültige Eucharistie nicht erforderlich ist (!).

Hier wird deutlich, wo der Ökumenismus endet: im Glaubensabfall. Es sei auch hier an die Äußerung der protestantischen "Bischöfin" Maria Jepsen erinnert, wonach ihr wiederholt katholische Bischöfe versichert hätten: "Ihr Abendmahl ist für uns genauso gültig wie unsere Eucharistie, und Sie sind genauso eine Bischöfin, wie wir Bischöfe unserer kirchlichen Ordnung sind." Wenn das zuträfe, dann wäre gegen Abendmahls- bzw. Kommuniongemeinschaft wenig einzuwenden, aber es trifft eben nicht zu, sondern die genannten Äußerungen sind eine Entgleisung. Angesichts solcher Verirrungen im Bischofskollegium nimmt es nicht wunder, daß im katholischen Volk die Verwirrung einen Gipfelpunkt erreicht hat.

Nach einer Umfrage des "Spiegel" sprachen sich 88 % der Katholiken und 86 % der Protestanten für ein "gemeinsames Altarsakrament" aus. Am Geschick, das der Erklärung *Dominus Jesus* (Enzyklika von Papst Johannes Paul II.) widerfahren ist, kann das ganze Unheil abgelesen werden, das der Ökumenismus über die Kirche gebracht hat.

Aus: Prof. Dr. Georg May,
Die Ökumenismusfalle, 5. Kapitel, S. 159 – 179, Erschienen 2004 im: Sarto-Verlag, Dornbirnerstr. 3, D-70467 Stuttgart

Fussnoten

1. Taufe, Eucharistie und Amt. *Konvergenzerklärung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen, 1982.*

2. Konsubstantiation. *Im Gegensatz zur katholischen Lehre der Transsubstantiation oder Wesensverwandlung von Brot und Wein, lehrt Luther die Koexistenz:*

Die Frage des Glaubens

Die Kniebeuge ist keine Erniedrigung des Menschen...

◆ ... sie ist Ausdruck des Glaubens: Weshalb auch der Blindgeborene des Evangeliums seine innere Haltung des Glaubens dadurch zum Ausdruck brachte, dass er sich auf die Knie warf mit den Worten: „Herr, ich glaube“ (Joh 9,39).

◆ „Ist jemand demütigen Sinnes, fühlt er sich klein. Dann senkt sich auch seine Gestalt. Er erniedrigt sich umso tiefer, je grösser **der** ist, vor dem er kniet.“ (Romano Guardini)

◆ Kniebeuge ist Bekenntnis: Es ist nicht nur gut und richtig, sondern Pflicht, durch beugen des Knies auf die salopp ungenierte, ehrfurchtslose ja freche Art zu reagieren, mit der heute so oft vor dem Allerheiligsten gestanden wird.

◆ „Ich bin Gott! - Und sonst keiner! Jedes Knie wird sich beugen müssen vor mir.“ (Is 45,22)

◆ „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat Ihn Gott auch erhöht und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, auf dass sich im Namen Jesu beugen alle Knie derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind, und dass alle Zungen zur Ehre Gottes des Vaters bekennen: Jesus Christus ist der Herr!* (Phil 2, 8-11).

◆ „Die Kniebeuge ist eine Art Gottesverehrung, welche die Heiligen aller Zeiten stets eifrig geübt haben!“ (Maria von Agreda)

◆ „Da trat ein Mann zu Jesus hin, warf sich vor Ihm auf die Knie nieder, und bat: Herr, erbarme dich meines Sohnes, der schrecklich leidet.“ (Mk 17,14).

◆ „Ein Aussätziger kam zu Ihm und warf sich vor Ihm auf die Knie und bat: Herr, wenn Du willst, kannst Du mich gesund machen!“ (Mk 1,40)

◆ „Erst als Petrus auf den Knien gebetet hatte, konnte er die tote Tabita wieder zum Leben erwecken.“ (Apg 9,40)

◆ „Deshalb ist jede Ehrbezeugung, jede Kniebeuge vor dem Allerheiligsten so wichtig, weil sie Ausdruck des Glaubens und der Liebe zu Christus ist.“

„Vor Gott können wir nur in einer Haltung demütiger und freudiger Anbetung die Knie beugen.“

◆ „Vor Gott ist der Mensch nicht nur Geist, sondern auch Leib. Deshalb ist die leibliche Gebärde im Gebet so wichtig: Das Knien!“

„Die zentrale Gebärde der Anbetung, die heute immer mehr zu entschwinden droht, ist das Knien; - Wir wissen, dass der Herr kniend gebetet hat – und Stephanus und Paulus.“ (J. Kard. Ratzinger)

◆ Von den Weisen aus dem Morgenlande heisst es: „Und sie traten in das Haus, fanden das Kind und seine Mutter, fielen nieder und beteten es an.“ (Mt 2,1)

◆ **In Anbetracht solcher Zeugnisse ist es eine Anmassung sondergleichen, das Knien zu verbieten, den Gläubigen die Möglichkeit des Knien zu nehmen.**

**Anbetend knie ich nieder
vor Dir, Herr Jesus Christ,
der Du mein Gott und Heiland**

Bischof Küng, Feldkirch: Jährlich weltweit rund 46 Millionen Abtreibungen!

Das ist mehr als sechs Mal die Bevölkerungszahl der Schweiz!



Lebensfähige Menschenbeine schon im Mutterleib!

Die Beihilfe zum Selbstmord stellt eine der großen Bedrohungen für die Zukunft dar. Darauf machte Diözesanbischof Klaus Küng aus Anlass des internationalen Tages des Lebens aufmerksam. Bei einer Messe in der Basilika in Rankweil am 3. Juni 2004 erinnerte er an die Euthanasiegesetze in Holland und Belgien. "Würde man die in den Niederlanden vorliegenden Zahlen auf die gesamte

EU übertragen, käme es jährlich etwa zu 100.000 Tötungen, davon 24.000 ohne Zustimmung des Patienten."

Wie gefährdet Leben sei, werde auch durch die erschreckend hohe Zahl von Abtreibungen deutlich - es sind jährlich weltweit rund 46 Millionen. Dem gegenüber gibt es eine ungewisse Anzahl eingefrorener Embryonen. "In der Europäischen Union konnte ihre Verwendung zur Forschung nicht verhindert werden", erklärte der Bischof.

"Es wird kein Segen auf einer Forschung liegen, welche die Integrität des menschlichen Lebens nicht achtet."

Bis heute sei kein weltweites Klonverbot durchgesetzt worden. Diese Entwicklung führe zur Frage zurück: "Was ist der Mensch?" Der Glaube sage uns, "dass nur mit dem Blick auf Gott die wahre Bedeutung des Menschen und seines Lebens erfassbar ist. Er ist als Abbild Gottes erschaffen und als solches zu geistiger Erkenntnis und zu Liebe fähig. Er ist mehr als ein Konglomerat von Zellen und Organen." Die Aufgabe jedes Christen bestehe darin, "mit aller Deutlichkeit" die Stimme zu erheben, damit Forschungsgelder nicht in ethisch fragwürdige, problematische Projekte gesteckt werden.

Die demographische Vergreisung Europas

Eine Analyse von Weihbischof Dr. Andreas Laun (Salzburg). Ursache der demographischen Katastrophe ist die schon lange andauernde liberal-atheistische Politik in ganz Europa.

I. Eine Geschichte

Ein Dorf, herrlich gelegen, die Leute leben gut. Im Rahmen der bischöflichen Visitation gibt es auch ein Gespräch mit der Gemeinde. "Was sind die Anliegen des Bischofs?", fragt der Bürgermeister. Meine Antwort: "Wie viele Kinder müssten 2004 in Ihrem Dorf geboren werden, damit Sie in den nächsten Jahrzehnten nicht aussterben?" Dann erläutere ich meine Frage und erinnere an die ständig wachsende Zahl von Muslimen in Europa. "Sie haben völlig recht, Herr Bischof," sagt der Bürgermeister, fährt aber fort: "Mehr Kinder können wir uns nicht leisten." Früher waren die Menschen in dieser Gegend sehr arm, heute sagen sie, sie könnten sich ihre Zukunft nicht mehr leisten. Niemand scheint erschrocken zu sein oder sich um seine Enkel zu sorgen. Im Gegenteil: "Ich erlebe den Zusammenbruch ohnehin nicht mehr." Verhaltenes Lachen. Darauf ich: "Wenn Sie wüssten, dass Ih-

**Diese und weitere interessante Themen über
Papst, Lehramt, Kirche und Welt,
finden Sie auf unserer Internetseite:**

www.fatima.ch

rem Dorf eine gefährliche Lawine droht: Würden Sie sagen, dass Sie sich den Lawinenschutz nicht leisten können?" Schweigen. Ich mache es anschaulich: "Ich würde auf dem Lawinenkegel stehen und den Reportern erklären: Die reichen Leute liegen hier unter dem Schnee, sie konnten sich den Lawinenschutz leider nicht leisten..." Einer der Gemeindevertreter meldet sich: "Der Pfarrer sollte ein paar Kinder zeugen!" Gelächter, kurz darauf Ende des Gespräches.

II. Die demographische Vergreisung Europas

Aller Diskussion gehen folgende Tatsachen voraus:

- Wenn in Europa nicht sehr bald eine radikale Änderung kommt, wird es weiter vergreisen. Greise sterben.
- In das Vakuum strömen andere Völker ein und fordern nach Maßgabe ihrer Größe politische Macht.
- Noch nie in der Geschichte haben mächtige Gruppen oder Länder freiwillig auf Macht verzichtet. Das ist bei den Muslimen nicht anders, zumal ihnen ihre Religion das Durchsetzen ihrer Macht gebietet.

Sollen wir uns fürchten oder kann uns das gleichgültig lassen?

Folgende Denkmöglichkeiten bestehen:

1. Das Wunsch-Szenarium der christlichen Europäer

Die Muslime haben unsere Rechts- und Werteordnung schätzen gelernt und das Miteinander von Muslimen und Christen "funktioniert" wie wir Europäer es uns wünschen und so, wie es die Kirche einmahnt. Es entsteht ein intensiver Dialog der Religionen, und viele Muslime lassen sich auf Grund der Erfahrung mit echten Christen und unter dem Eindruck der Überlegenheit des Evangeliums im Vergleich mit dem Koran taufen. Möglicherweise weckt die herausfordernde Präsenz des Islam die Christen auf und sie entwickeln mit der Hilfe Gottes neue missionarische Kraft. Auf der politischen Ebene verbünden sich die muslimischen Parteien mit den Christen gegen die europäischen Atheisten: Die christlich-muslimische Zusammenarbeit ermöglicht, die Pornographie einzudämmen, den ungeborenen Kindern den Schutz des Gesetzes zurückzugeben und Absurditäten wie eine "Homo-Ehe" gehören nur noch ins Kuriositäten-Kabinett der Rechtsgeschichte.

2. Das Wunsch-Szenarium der liberalen Europäer

In den Augen der liberalen Europäern ist der Islam genauso "Privatsache" wie das Christentum - und belanglos. Sie wollen nur nicht gestört werden von irgendwelchen religiösen Allüren. Die Muslime sollen nur kommen und brav arbeiten, sich unauffällig verhalten und nicht lästig sein. Oder anders gesagt: Die Muslime sollen werden wie die lauen Christen, deren Religion ja auch nicht stört.

3. Das Wunsch-Szenarium der überzeugten Muslime

Istanbul wurde vor 1000 Jahren eine muslimische Stadt, jetzt ist Rom an der Reihe, hat kürzlich ein führender Muslim in Italien gesagt. Tatsache ist: Der Islam will Europa muslimisch machen. Da der Islam zwischen Staat und Religion nicht trennt, werden die Muslime Europa in ein muslimisches Land verwandeln wollen. Vielleicht nicht in ein "radikal" muslimisches Europa, aber was heißt "radikal" und worin besteht ein "nicht-radikaler" muslimischer Staat? Islamisches Europa "light"? Wie würde es ausschauen? Was bedeutet es für die Juden und Christen, für die Frauen, für den Umgang mit islamisch unerwünschten Gruppen? Sollten sich die künftigen Großeltern schon jetzt dar-

auf einstellen, dass ihre Enkelinnen vielleicht Tschador tragen müssen? Niemand kann ausschließen, dass in einem islamisch dominierten Europa radikale Kräfte an die Macht kommen werden und dass europäische Taliban aus Europa ein "radikal" islamisches Land machen wollen. Es mag nicht sehr wahrscheinlich sein, ausschließen kann man es aber nicht. Wie ginge es dabei den Juden und Christen? Sie wären im besten Fall "Dhinnis", Bürger zweiter Klasse, im schlechtesten Fall Sklaven oder Verfolgte.

Man mache den Muslimen keinen Vorwurf: Warum sollten sie ein mehr und mehr verödetes Europa nicht in Besitz nehmen? Welche europäische Kultur sollte sie beeindrucken: Unsere modern-absurden "Kunstwerke" aus Schrott? Unsere Homo-"Ehen"? Unsere sexuelle Unmoral, die wir unseren Kindern in der Schule lehren? Unser modernes Theater, in dem die Schauspieler auf Toiletten sitzen oder in Unterwäsche auftreten müssen? Unsere Weigerung, Gott und Sein Gesetz öffentlich auch nur zu nennen? Unsere Verhöhnung der Religion, die wir "Freiheit der Kunst" nennen? Unseren Zynismus, mit dem Ethikkommissionen die Tötung unserer eigenen Kinder vor der Geburt "legitimieren"? Wäre es eigentlich so schade um dieses Europa? Die Muslime antworten mit Nein und wollen folgerichtig ihr islamisches Europa bauen.

Wir leben in einer Zeit, in der man wie nie zuvor gelernt hat, die Kultur unserer Vorfahren freizulegen, zu restaurieren, zu bewahren. Notwendig wäre es, dies auch auf der geistigen Ebene zu tun. Dies würde bedeuten: Wir tragen den genannten Schutt ab und errichten das moderne Europa auf seinen jüdisch-christlichen Fundamenten neu. Darin bestünde die vielgenannte "Beseelung" Europas. In einem solchen Europa hätten auch die Muslime die Freiheit, als Muslime zu leben bis zu dem wunderbaren, von Gott geschenkten Tag, an dem sie zu Christus finden und in Freiheit um die Taufe bitten.

Wie wird es wirklich sein? Das hängt davon ab, ob wir jüdisch-christlich geprägten Europäer aufwachen oder uns weiter treiben lassen.

III. Das Versagen der Christen

Ursache der demographischen Katastrophe ist die schon lange andauernde liberal-atheistische Politik in ganz Europa. Sie hat die Familie zerstört, sie macht es den Frauen unmöglich, bei ihren Kindern zu bleiben, und macht sie glauben, darin bestünde



„Herr, wir sinken!“

ihre Befreiung, sie hat die Sexualmoral in ihr Gegenteil verkehrt, sie propagiert Verhütung und erlaubt Abtreibung, sie belohnt Kinderlose und fördert mit Steuergeldern homosexuelle Partnerschaften. Also sind die Atheisten die Schuldigen? Ja, aber auch nein: Die eigentlich Schuldigen sind die Christen, Laien und Kleriker, die geschwiegen haben und untätig geblieben sind. Während man die Splitter und Balken in den Augen der Vorfahren katalogisierte, verdrängte man die eigenen Splitter und Balken. Wie so oft schon in der Geschichte: Die Macht des Bösen folgte aus der Blindheit, der Trägheit und der Feigheit der Guten. Von einem französischen General gefragt, ob sie nicht Angst um Frankreich habe

IMPRESSUM
SCHWEIZER
FATIMA-BOTE

5. Jhg Nr. 3 / September 2004

Quartalsheft Nr. 22

Auflage: 2500 Exemplare

© Fatima Weltapostolat der
Deutsch-Schweiz

Internet: www.fatima.ch

eMail: webmaster@fatima.ch

Herausgeber: Fatima-Verein Schweiz

Präsident Fatima-Verein: Georges Inglin

Redaktion (kein Versand von Zeitungen!): Pfr. Dr. Adolf Fugel, Postf. 353

CH-8355 Aadorf

eMail: bote@fatima.ch

Adressverwaltung: Versand von Zei-

tungen und Broschüren, neues Abo an-

melden, Adressänderungen, Abbestellun-

gen: Dominik Zurkirchen, Feldhöflistr.

22, CH-6208 Oberkirch

eMail: fam.zurkirchen@freesurf.ch

Postscheck (nur für Schweizer):

Fatima-Sekretariat Basel, PC 40-24851-1

Auslands-Bankkonten auf Anfrage

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet

Erscheint vierteljährlich: Im März,

Juni, September, Dezember

Schweiz: Fr. 15.- / **Ausland:** € 11.-

Übersee \$ 12.- einschliesslich Porto

Verantwortlich für den Inhalt:

Der Herausgeber (wenn kein Autor ange-

geben)

Druck und Ausstattung:

Singer&Co Utzenstorf/Bern

angesichts der angreifenden deutschen Truppen, antwortete Bernadette Soubriou: "Ich fürchte nichts außer den schlechten Katholiken" und diese "schlechten Katholiken" sind zum Teil sehr "prominente Katholiken", auch ge-
wehte.

IV. Was ist zu tun?

1. Das Kräfteverhältnis ändern

Die Muslime sind auf dem Weg zur Mehrheit (da sie die Abtreibung radikal ablehnen!) und damit zur politischen Macht. Dagegen gibt es nur ein Mittel: Die Christen müssen mehr Kinder haben. Nur wenn wir genug Kinder haben, können wir mit den Muslimen auf gleicher Augenhöhe verhandeln. Ohne Kinder werden wir sterben, vorher aber werden wir noch ihre Befehlsempfänger sein.

Wir brauchen Kinder. Zu antworten, die Frauen müssten doch das Recht haben, selbst zu bestimmen, ist weltfremd: Wer spricht, wenn es brennt, vom Menschenrecht darauf, einen Ausflug zu unternehmen? Es ist fünf vor

In dieser Nummer

Vorwort des Präsidenten.....	1
Der Name des Gebetes: „Rosen-Kranz“ ...	2
Zur Seligsprechung von Anna Katharina Emmerick.....	3
Fatima und das Karmel-Skapulier.....	4
Dokumentation über Fatima erschienen...	5
Fatima – Die Mauer der Unkenntnis durchbrechen.....	6
Gottesdienst zwischen Tradition und Zeitgemässheit.....	8
Heiligsprechung der Seherkinder Francisco und Jacinta.....	10
Jerzy Popieluszko: Ein Martyrium gottloser Verblendung.....	11
Eucharistie und Abendmahl.....	12
Die Frage des Glaubens.....	14

zwölf oder schon später, wir haben nur die Wahl: Uns ändern oder aussterben.

2. Bewusstseinsänderung

Nicht die Muslime bedrohen Europa, sondern die lauen, gleichgültigen Katholiken (und anderen Christen, ökumenisch gedacht). Sie haben den liberal-atheistischen Europäern die Macht überlassen, den "Wellness-Tod" Europas zu planen und einzuleiten. Die Katholiken müssen aufwachen und Europa geben, was es braucht: eine Bewusstseinsänderung durch Neuevangelisierung. Nur dann können die Politiker jene Maßnahmen treffen, die Kinderreichtum wieder möglich machen.

3. Christliche Einwanderer ins Land holen

Eine wichtige Maßnahme wäre es auch: Christen ins Land zu holen statt Muslime. Es wird schwierig sein, aber nicht unmöglich. Eine gemeinsame christliche Wurzel und Sozialisierung würde das Zusammenleben und Zusammenwachsen mit solchen Neu-Europäern viel leichter machen als es mit den Muslimen möglich sein wird.

4. Lebensfeindliche Gesetze abschaffen

Bestimmte Gruppen sind immer noch dabei, Verhütung und Abtreibung und sexuelle Unmoral zu propagieren - als ob es nicht längst klar wäre, wie eben diese Politik Europa in seine demographische Katastrophe geführt hat. Daher: Alle Gesetze, die Abtreibung begünstigen, sind für Europa gefährlicher als das Entzünden von Feuer in einem dünnen Wald bei starkem Wind!

5. Der Umgang mit den Muslimen

Wir dürfen nicht müde werden, mit den Muslimen aufrichtig zu reden. Mit "aufrichtig reden" meine ich bezüglich der Glaubens- und Gewissensfreiheit auf der Grundlage der gemeinsamen Überzeugung, dass es auch in Fragen der Religion Wahrheit gibt. Wenn Muslime nicht bereit sind, dieses Fundament jüdisch-christlichen Denkens anzuerkennen, müssen wir sie höflich und bestimmt bitten, uns zu verlassen. Menschen einbürgern, die schon vorher ankündigen, gegen unsere Kultur zu sein...?

Ist das alles Illusion, politisch nicht machbar, nicht zu finanzieren? Wir können uns alles leisten, nur Kinder nicht? Schade, wenn es so ist, denn dann werden wir zugrunde gehen. Aber die Kirche wird weiter leben und bei Gott ist nichts unmöglich. In Lemberg stand ich kürzlich vor einem Kreuz, und mein Begleiter erklärte mir: Auf dem Sockel stand bis vor einigen Jahren noch Lenin...

Das Kinderbarometer

Wer bei seinem Bier sitzen bleibt, obwohl das Haus brennt, hat das Feuer noch nicht bemerkt. Die Europäer wissen: Wir haben zu wenig Kinder. Aber noch "sitzen sie bei ihrem Bier". Vielleicht brauchen wir ein alarmierendes Kinderbarometer, damit wir aufwachen. Man könnte es



auf öffentlichen Plätzen aufstellen oder besser vor jedem Nachrichtenblock kommentarlos laufen lassen - in Form von Ziffern mit Erklärung:

1. Ziffer: Die Geburtenrate, die Europa im Jahr 2004 haben müsste, um nicht auszusterben. /
2. Ziffer: Die Zahl der Geburten, die bis zum laufenden Monat stattgefunden haben. /
3. Ziffer: Das Jahr, in dem der letzte Bewohner Europas gestorben sein wird, wenn alles weitergeht wie bisher /
4. Ziffer: Die Zahl der seit Jahresbeginn abgetriebenen Kinder. Eine solche Anzeigetafel müsste europaweit allgegenwärtig sein. Ohne Mobilisierung der öffentlichen Meinung sind wir verloren. Mit einer solchen Anzeige könnte etwas in Bewegung kommen.

AZB
gung melden
CH – 6208 Ober-